

3. Auflage

Nr. 1460/61



DM 6,00 /2

Österreich öS 48,-
Schweiz sfr 6,-
Italien Lire 7000
Frankreich FF 23,-
Niederlande hfl 7,50
Spanien Ptas 550

Perry Rhodan

Ellerts Botschaft



Der Friedenssprecher

Nr. 1461

Der Friedenssprecher

von Peter Griese

In der heimatlichen Galaxis, die Perry Rhodan und die übrigen Rückkehrer aus dem Universum Tarkan mit einer Verspätung von fast 700 Jahren erreichten, hat sich Erschreckendes getan. Jetzt, im Sommer 1144 A/GZ, ist es jedenfalls nicht mehr möglich, der negativen Entwicklung noch Einhalt zu gebieten. Die Zustände in der Galaxis sind geprägt von versteckter Diktatur, allgemeiner Verdummung, interstellarer Isolation, offenem Zwang, wirtschaftlicher Unterdrückung und vielen anderen Dingen, die dazu geeignet sind, große Sternreiche erfolgreich im Griff zu halten.

Die Drahtzieher dieser Politik scheinen die Cantaro zu sein, so glaubt Perry Rhodan bald zu wissen, und der Terraner erkennt auch, daß die Kräfte der Opposition, zusammengefaßt in der Untergrundorganisation WIDDER, zu schwach sind, die neuen Machthaber zu stürzen. Auch wenn er erst unlängst dem Ende nahe war, Perry Rhodan bleibt weiterhin rühlig. Er versucht u. a. alles, den persönlichen Feind abzuschütteln, der zu jeder Zeit Perrys Aufenthaltsort zu kennen scheint. Indessen schreibt man den Herbst des Jahres 1145 - und die Anoree werden in der Galaxis aktiv. Ihr Instrument gegen die Cantaro ist DER FRIEDENSSPRECHER...

1.

Hört! Hört her, ihr, die ihr vergessen habt, wo eure Wurzeln liegen! Seht her! Seht her, ihr, die ihr vergessen habt, wie die aussehen, denen ihr entstammt!

Eure Taten sind allüberall bekannt geworden. Sie haben auch eine eurer ursprünglichen Heimatwelten erreicht und dort Unglauben und Entsetzen geweckt. Wir sind an den Ort eurer Schandtaten geeilt, in diese Galaxis, die Milchstraße genannt wird, und wir haben sehen und erleben müssen, daß alles der Wahrheit entspricht, was man euch erzählt.

Der Frevel und die Greueltaten sind sogar noch schlimmer, als wir befürchten mußten. Öffnet eure Ohren und Augen, egal ob diese biologischer oder künstlicher Herkunft sind! Öffnet eure Herzen und Seelen oder das, was davon übriggeblieben ist. Denn wir verkünden euch die Botschaft von einem neuen Frieden. Wir sind gekommen, um euch auf den rechten Pfad zu führen.

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

Zwei kodierte und zeitlich geraffte Impulsfolgen jagten durch das All.

Die Hyperfunksignale erreichten sicher ihren Zielort und lösten dort den ersten Alarm aus.

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner in der Maske eines Springers.

Sato Ambush - Der Pararealist macht eine Entdeckung.

Lalande Mishkom - Sie beherrscht nicht nur afrikanische Buschweisheiten.

Degruum, Gavval und Shyrbaat - „Amagorta“ versetzt die Anoree in Verzückung

Die sechs kugelförmigen Ortungs-sonden besaßen alle das gleiche Aussehen. Sie hatten einen Durchmesser von knapp einem halben Meter, schwarze Farbe und eine Reihe von schüsselförmigen Einkerbungen, in denen nur ein Fachmann Hyperortungs- und Hyperfunkantennen erkennen konnte. Die kleinen Körper bildeten die gedachten Ecken eines Oktaeders mit einer Kantenlänge von fast zwei Lichtstunden oder zwei Milliarden Kilometern.

Im Mittelpunkt dieses angenommenen Körpers stand die blaßrote Sonne Goring-Maat mit ihrem einzigen Planeten Shister. Der nur etwa marsgroße und atmosphärelose

Himmelskörper besaß eine geschichtsträchtige Vergangenheit, aber davon zeugten jetzt im Jahr 1145 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung an der Oberfläche keine Spuren mehr. Der Planet wirkte völlig leblos. Die sechs Sonden waren zu weit von ihm entfernt, als daß ein Beobachter den Zusammenhang zwischen diesen und der Ödwelt hätte erkennen können.

Dazu wäre schon ein Blick unter die Oberfläche von Shister erforderlich gewesen.

In den früheren Lagerräumen des geheimen Ausrüstungsdepots der Raumflotte des Solaren Imperiums

standen sechs startbereite Raumschiffe, Perry Rhodans ODIN, die YALCANDU der drei Anoree Degruum, Shyrbaat und Gavval sowie die CIMARRON, die BARBAROSSA, die CASSIOPEIA und die PER-SEUS. Die Abdeckung zur Planetenoberfläche war in den vergangenen vier Wochen so vervollkommen worden, daß aus dem Weltraum nichts mehr festzustellen war, was auf die Anwesenheit von intelligentem Leben oder von hochmodernen Raumschiffen schließen ließ.

Vier der erst wenige Wochen alten Ortungs sonden standen genau in der Äquatorebene des unscheinbaren Sonnensystems, die beiden anderen hoch über und unter dieser gedachten Fläche. Von diesen beiden kamen am 1. Oktober 1145 innerhalb einer halben Minute kurz hintereinander die Warnungen.

Perry Rhodan befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Kommandozentrale seiner ODIN. Auch hier herrschte - wie auf den anderen Raumschiffen - die von ihm angeordnete Alarmbereitschaft. Der Terraner hatte gerade eine Besprechung mit seinen wichtigsten Mitarbeitern auf dem 500-Meter-Kugelschiff beendet, bei der es um die diversen Alarmpläne gegangen war.

Außer von den drei Anoree der YALCANDU waren dazu von den anderen Schiffen Personen der Führungsstäbe anwesend gewesen, der Kartanin Ferr-Moon, stellvertretender Kommandant der BARBAROSSA, Bolder Dann von der PER-SEUS, Randolph Lamon von der CASSIOPEIA und Lalande Mishkom von der CIMARRON. Per Kommunikationsschaltung hatten auch die anderen Besatzungsmitglieder dieser Raumer an der Besprechung teilgenommen.

Das galt für die Anoree, die sich der ständigen Alarmbereitschaft angeschlossen hatten.

Mit den ersten Alarmsignalen verließen Ferr-Moon, Bolder Dann und Randolph Lamon kommentarlos und in Windeseile die ODIN. Jetzt wurden sie auf ihren Schiffen benötigt. Nur Lalande Mishkom blieb bei Rhodan. Sie erfüllte die Funktion einer „ständigen Abgeordneten“ Bullys bei dem Freund auf dem Kugelraumer.

„Der Affe wirft die Kokosnuß“, bemerkte Lalla und deutete auf die Ortungsechos, „stets am Anfang, nicht am Schluß. Alte afrikanische Buschweisheit. Und so machen die es sicher auch.“

„Das war die letzte Buschweisheit, die ich von dir gehört habe“, belehrte sie Perry Rhodan. „Andernfalls schicke ich dich auf die CIMARRON zurück.“

Lalande Mishkom verzog das Gesicht und hüllte sich in Schweigen.

Von der Besatzung der ODIN horchten vor allem Norman Glass, der Erste Pilot, Samna Pilkok, die Chefin der Funk- und Ortungszentrale sowie der Blue Fyllill Duuel auf, als die Empfänger ansprachen und ankündigten, daß zwei der sechs Sonden sich gemeldet hatten. Immerhin waren dies die ersten Signale seit der Installation der Ortungsmechanismen.

Eirene, Gucky und Beodu horchten natürlich auch auf. Und Salaam Siin unterbrach seine leise Weise, mit der er die kleingewachsenen Freunde unterhalten hatte. Im rückwärtigen Teil der Zentrale brachen Sato Ambush, Enza Mansor und Notkus Kantor ein hitziges Gespräch ab.

Die Warnungen der beiden Sonden stellten keine Überraschung dar. Perry Rhodan hatte mit einem Auftauchen des Feindes gerechnet. Alle notwendigen Vorbereitungen waren getroffen worden. Es existierten mehrere Pläne. Welcher davon befolgt werden würde, ließ sich erst sagen, wenn der Feind reagierte.

Der Feind - die Cantaro. Und die unbekannte Macht, die hinter den Droiden stecken mußte - Monos! Von letzterem würde sich hier sicher nichts zeigen, aber das besagte nichts. Es gab keine Zweifel mehr daran, daß eine Macht hinter den Droiden steckte, die sich geschickt zu tarnen wußte. Und die mit penetranten Methoden die Widersacher - insbesondere Perry Rhodan - zu peinigen wußte.

Beide Sonden übermittelten nahezu identische Informationen, wenngleich diese ganz verschiedene Orte betrafen. Jede hatte drei unbekannte Raumkörper identifiziert, die in einer Entfernung von gut einem Lichtjahr aus dem Hyperraum gebrochen waren und nun langsam in Richtung des Goring-Maat-Systems drifteten. Eilig schienen es diese Einheiten nicht zu haben.

„Sie warten auf etwas“, vermutete Rhodan.

„Eine genauere Auflösung ist nicht möglich“, teilte Samna Pilkok, die füllige Springerin, lautstark mit. „Das können die Sonden noch nicht. Die Entfernungen sind noch zu groß. Wir müssen warten, bis diese Burschen sich näher wagen und ...“

Sie brach ab, denn innerhalb weniger Sekunden liefen neue Ortungswerte ein. Sie kamen von allen sechs Sonden. Auch die vier in der Äquatorebene hatten nun die Raumkörper geortet, obwohl diese nicht aus deren Hauptbeobachtungsrichtungen kamen. Dafür tauchten dort aber Pulk aus jeweils drei Raumschiffen auf. Diesen maßen die Sonden besondere Bedeutung bei.

„Sie kommen aus allen Richtungen“, stellte Sato Ambush fest, der sich neben Rhodan gestellt hatte. „Ihr Ziel ist sicher Shister.“

„So sieht es aus“, bestätigte der Terraner. „Aber ich kann noch keine praktische Order geben. Erst muß ich sehen, wer da kommt. Und was er will. Bis dahin verhalten wir uns völlig still und energetisch so neutral, wie es uns nur möglich ist.“

Schon eine Minute später stand fest, daß sich achtzehn Raumschiffe, sechs Pulk zu je drei Einheiten, aus allen Richtungen näherten. Noch ließ sich nichts Genaues über das Aussehen der Ankömmlinge sagen, aber ihre gemeinsame Flugrichtung ließ sich bestimmen - sie wies auf das Goring-Maat-System.

Hier gab es nur ein einziges konkretes Ziel: Shister!

„Der Erzfeind weiß genau“, sprach Perry Rhodan leise, aber doch verständlich für die anderen, „wo ich mich aufhalte. Und was die drei Anoree in den letzten drei oder vier Wochen gemacht haben, hat er natürlich auch registriert.“

Der Pararealist an seiner Seite setzte eine unglückliche Miene auf. Rhodans Worte bewiesen ihm, daß dieser nicht an die für ihn persönlich getroffenen Schutzmaßnahmen



glauben konnte. Oder genauer gesagt: daß diese nicht wirkten. Die Ankunft der achtzehn Raumschiffe schien das zu untermauern.

„Alarmstufe minus B“, erklärte Rhodan.

Das bedeutete, daß alle sechs Raumschiffe für einen Alarmstart vorbereitet sein mußten, und daß sie nur noch auf das Kodewort zu warten hatten, das dem Plan entsprach, wie dem vermuteten Feind zu begegnen sei. Diese Entscheidung bahnte sich an.

Bevor dieser Zeitpunkt gekommen war, ließ der Terraner die 1300 Jahre alten und von Positroniken gesteuerten Abwehranlagen Shisters aktivieren und spielte ihnen die bisher bekannten Daten über den vermuteten Angreifer zu. Noch gab es leise Zweifel, aber die Gewißheit folgte schnell.

Die achtzehn Ortungspunkte verschwanden gemeinsam und völlig gleichzeitig von den Bildschirmen. Sie tauchten wenige Sekunden später wieder auf. Und jetzt befanden sich diese Raumschiffe bereits innerhalb des Oktaeders, der von den sechs Sonden gebildet wurde.

Nun überstürzten sich die Ereignisse.

Aus den Nahortungsbildern wurde schnell klar, daß es sich hier ausschließlich um cantarische Raumer vom Typ des hinreichend bekannten Ewigkeitsschiffs handelte, die auch Buckelschiffe genannt wurden. Die Umrisse wiesen das eindeutig aus.

Damit wurde der Verdacht über die Ankömmlinge bestätigt.

Genauere Daten konnten die Sonden aber nicht mehr liefern. Sie vergingen in kurzen Feuerstößen. Rhodan und seinen Mitstreitern wurde damit verdeutlicht, wie überlegen dieser Feind nicht nur in der Zahl, sondern auch in bezug auf seine technischen Möglichkeiten war. Er hatte die winzigen Körper in Sekundenschnelle aufgespürt und beseitigt.

Das bedeutete aber auch, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit die unter der Planetenoberfläche versteckten Raumschiffe würde erkennen können.

Perry Rhodan wartete noch wenige Sekunden ab. Er brauchte eine letzte Bestätigung. Er erhielt sie. Und jetzt zeigte sich, wie richtig es gewesen war, alle Raumschiffe in ständiger Startbereitschaft gehalten zu haben. Und daß all die Übungen der letzten zweiundzwanzig Tage für eine Reaktion bei einem Angriff nicht sinnlos gewesen waren.

Der Pulk aus den nun vereinigten achtzehn Ewigkeitsschiffen formierte sich zu einem Ring, in dessen Mittelpunkt der Planet Shister stand. Dann sprachen die schweren Energiewaffen vom Charakter der Transformkanonen und Irregulatorstrahler.

Die ersten Feuerstöße ließen erkennen, daß die Angreifer nicht genau zu wissen schienen, wo sie den Gegner zu suchen hatten. Sie streuten jedoch die ganze Planetenoberfläche ab. Das planvolle Vorgehen der Cantaro-Schiffe ließ aber erkennen, daß nur noch wenige Minuten Zeit für eine schnelle Flucht zur Verfügung standen.

Die alten Abwehrforts des Solaren Imperiums jagten ihr Feuer ins All, aber dieses war kaum dazu geeignet, den Angreifern Respekt einzuflößen, geschweige denn, sie zu gefährden.

Perry Rhodan zögerte nicht mehr länger. Die Syntronik der ODIN hatte schon seit zwei Minuten die vorbereiteten Maßnahmen aufgelistet. Sie empfahl den Plan *Argusauge*. Dieser stellte nur eine Möglichkeit der vielen vorausgeplanten Strategien dar.

Der Terraner sprach das Stichwort aus. Er war sich im gleichen Moment der Tatsache bewußt, daß die Besatzungen der CIMARRON, der BARBAROSSA, der PERSEUS und der CASSIOPEIA nun handeln würden. Sie würden getreu dem Katalog der vorbereiteten Maßnahmen Folge leisten.

Es war ihm auch klar, daß die drei Anoree mit ihrer YALCANDU sich nicht daran halten mußten. Sie waren ihre eigenen Herren, und sie konnten tun und lassen, was sie wollten.

Argusauge - das Stichwort bedeutete Alarmstart und gestaffeltes Absetzen. Die Oberfläche der Shister brach in einer Breite von mehreren Kilometern auf, und sechs Raumschiffe jagten nach draußen. Degroom hatte sich mit seiner YALCANDU angeschlossen.

Sekunden später erstrahlte der Raum um Shister sehr viel heller als dessen müde Sonne Goring-Maat. Die Energien aus achtzehn plus fünf Raumschiffen verwandelten das All in ein Feuermeer. Die YALCANDU beteiligte sich nicht an diesem Chaos der Energien.

Gezielt feuerten auf der Seite des Terraners nur die ODIN und die CIMARRON. Aber das war ein Teil des

Planes *Argusauge*. Rhodan war sich der Tatsache bewußt, daß die BARBAROSSA, die CASSIOPEIA und die PERSEUS nicht dem technischen Standard entsprechen konnten, der in diesem Kampf erforderlich war. Diese drei Raumschiffe waren noch nicht auf die neueste Technik umgerüstet und hatten somit keine reelle Chance gegenüber den Cantaro.

Sie in den Kampf zu schicken, wäre sinnlos gewesen.

Der Plan *Argusauge* sah daher vor, daß die drei Raumschiffe nur scheinbar in die schweren Auseinandersetzungen eingreifen sollten, in Wirklichkeit aber mit höchster Beschleunigung fliehen mußten, um möglichst schnell durch den Metagrav-Vortex zu fallen und sich so jeder Gefahr eines Beschusses und damit einer Vernichtung zu entziehen.

Die Aufgabe der ODIN und der CIMARRON lag - ungleich schwerer bei diesen unklaren Kräfteverhältnissen - in der Deckung und Sicherung dieses Rückzugs und der Verhinderung einer Verfolgung durch die Cantaro-Schiffe.

Es war alles für jede denkbare Eventualität vorbereitet. Die ODIN und die CIMARRON rasten noch schneller los als die drei schwächeren Schiffe. Dabei feuerten sie aber gezielt auf die Einheiten der Cantaro, während sie sich in Richtung der Sonne Goring-Maat orientierten. Erwartungsgemäß drängten die Buckelschiffe sie in die Nähe des Planeten zurück.

Was die YALCANDU tat, konnte zunächst niemand von Bord der ODIN aus verfolgen. Das Sichelschiff der Anoree verschwand irgendwo zwischen den Feuerstürmen. Dafür zeigte sich aber etwas anderes.

Deightons ehemaliges Flaggschiff, das jetzt Perry Rhodan befahl, erwies sich als sehr kampftüchtig.

Die ODIN erzielte auf dem Weg zur Sonne Goring-Maat zwei Volltreffer, bevor sie vom vorgesehenen Kurs abweichen mußte. Die schweren Treffer unterstrichen, daß das Kugelschiff, das ja mindestens 650 Jahre alt war, stets auf dem neuesten technischen Stand gehalten worden sein mußte.

Auf Funkanrufe und die Versuche einer friedlichen Verständigung reagierten die Angreifer auch jetzt nicht. Für Samna Pilkok, die Chefin der Funk- und Ortungseinrichtungen, bedeutete dies nur, daß sie sich auf andere Dinge konzentrieren mußte. Sie ließ ihre Antennen auf die beiden Wracks richten, die nach den schweren Treffern durch die ODIN abtrieben. Da mußte es Hilferufe oder etwas Ähnliches geben.

Zunächst vernahm sie nichts. Sie schaltete die syntonisch gesteuerten Automaten hinzu und ebenso die automatisierte Auswertung. Noch während die Kämpfe tobten, erlebte sie eine kleine Überraschung. Sie empfing nur Datenströme eindeutig robotischer Herkunft. Die Signale waren einfach und nur mäßig kodiert. Aus dem Inhalt ergaben sich nur nüchterne Fakten über Treffer und Verluste, aber keine Gefühle, kein Geschrei nach Hilfe oder Rettung, nichts Menschliches ...

Für die erfahrene Springerin lag die Schlußfolgerung auf der Hand. Zumindest auf diesen beiden Buckelschiffen schien es nur Roboter zu

geben, aber keine Cantaro-Droiden oder gar andere Intelligenzen.

Noch war sie sich nicht ganz sicher. Sie suchte weiter.

Der mitgehörte Informationsaustausch zwischen den Cantaro-Schiffen untermauerte ihre Vermutung, denn es handelte sich nur um Datenströme, die die Syntonik als eindeutig robotischer Herkunft diagnostizierten. Außerdem gab es keine Hierarchie unter den Angreifern. Es fehlte so etwas wie ein Kommandant. Das ließ den Schluß zu, daß auf keinem der Schiffe ein intelligentes Wesen als Befehlshaber vorhanden war.

Sie faßte ihre Erkenntnisse zusammen und spielte sie nicht nur der Zentrale der ODIN, sondern auch der CIMARRON zu. Vielleicht war da noch irgendwo jemand, der Skrupel empfand und nicht mit letzter Konsequenz gegen die Cantaro-Schiffe vorging. Dessen Bedenken würden nun vielleicht zerstreut werden, wenn es sich bei dem Gegner nur um Roboter handelte.

Auf einem Kontrollschirm verfolgte sie das Kampfgeschehen. Die Ewigkeitsschiffe hatten sich auf die ODIN und die CIMARRON eingestellt, die sich weiterhin zwischen die drei fliehenden Schiffe und die Angreifer schoben. Noch fehlten einige Minuten, um die Flucht der drei schwächeren Schiffe zu ermöglichen.

Die Cantaro schienen dies zu ahnen, denn sie starteten zu einem massiven Durchbruch, um die BARBAROSSA, PERSEUS und CAS-SIOPEIA unter Feuer nehmen zu können.

Die Defensivschirme der ODIN

heulten unter dem massiven Beschuß auf. Der CIMARRON erging es nicht besser. Die Situation spitzte sich zu. Die Hochrechnungen der Syntronik wiesen aus, daß die beiden Schiffe diese Auseinandersetzung verlieren würden, bevor die drei anderen in Sicherheit waren. Das hätte das Ende aller fünf Einheiten bedeutet.

„Deine Schlußfolgerung über die robotischen Besatzungen sind richtig.“ Samna Pilkok blickte auf, als sie diese Stimme vernahm. Sie gehörte der Anoree Gavval. „Wir werden jetzt in den Kampf eingreifen.“

Die Automaten überspielten den kurzen Wortwechsel zu den wichtigsten Plätzen in der Kommandozentrale. Die Springerin glaubte, in dem Getümmel Rhodans Aufatmen zu hören, aber das war sicher nur Einbildung.

Die YALCANDU tauchte plötzlich auf. Wo sie sich versteckt gehalten hatte, blieb ein Rätsel, vermutlich aber auf der abgewandten Seite von Shister.

Das Sichelschiff bezog eine Position seitlich der Linie zwischen dem Planeten und der Sonne Goring-Maat, auf der fast alle Cantaro-Schiffe und auch die ODIN und die CIMARRON zu finden waren.

Perry Rhodan wußte, daß die Anoree Meister der Fiktivtransmittertechnik waren. Über die genaue Funktionsweise ihrer Waffen war fast nichts bekannt. Die Auswirkungen sprachen für sich, auch wenn außer heftigen Streuenergien nichts festzustellen war.

In schneller Folge wurden drei Buckelschiffe schwer getroffen. Auf einem brach eine Art Kettenreaktion

aus, die in einer gewaltigen Explosion endete. Nur ein sich aufblähender Glutball blieb zurück. Aus den beiden anderen brachen riesige Trümmerstücke und torkelten glühend durch das All.

Die Verwirrung bei den Angreifern war groß. Das nutzte die Mannschaft der ODIN und brachte weitere Treffer an, auch wenn diese keine vernichtende Wirkung hatten. Schlagartig stiegen die Chancen wieder.

Die Cantaro-Schiffe hatten die neue Gefahr schnell analysiert. Sie konzentrierten ihr ganzes Feuer auf die zart und zerbrechlich wirkende YALCANDU. Die Anoree wichen blitzschnell aus. Sie taten dies so geschickt, daß die Ewigkeitsschiffe zwischen sie und die ODIN gerieten. Die CIMARRON schirmte weiter die drei Flüchtigen ab, obwohl denen kaum noch Gefahr drohte.

Wieder explodierten in rascher Folge drei Angreifer, ohne daß Rhodan genauer beobachten konnte, wie die Anoree ihre Waffen zum Einsatz brachten. Bei einem vierten Schiff brachen unter dem schweren Transformbeschuß der ODIN die Defensivschirme zusammen. Der Rest war nur noch Routine.

Das Ende der Kämpfe war abzusehen, aber die mit Robotern besetzten Schiffe kämpften hartnäckig weiter, obwohl sie den Untergang erkennen mußten. Erst als nur noch fünf Buckelschiffe existierten, ergriffen diese zu guter Letzt die Flucht. Sowohl Perry Rhodan als auch die Anoree verzichteten auf eine Verfolgung.

Der Angriff war abgeschlagen worden. Die Cantaro-Schiffe hatten eine schwere Niederlage erlitten. Von den geflohenen Buckelschiffen war nichts mehr auf den Orterschirmen zu sehen.

Am Plan *Argusauge* wurde aber auch jetzt festgehalten. Das bedeutete, daß der Stützpunkt Shister aufgegeben werden mußte. Eine Rückkehr wäre unsinnig gewesen und hätte nur neue Kämpfe bedeutet, denn dieses Versteck war dem Feind nun mit absoluter Sicherheit bekannt.

Die BARBAROSSA, die CASSIO-PEIA und die PERSEUS waren inzwischen aus dem Normalraum verschwunden. Ihnen war die geplante Flucht ohne jeden Schaden gelungen. Rhodan setzte sich mit der YAL-CANDU in Verbindung. Degruum erklärte fast

entschuldigend sein anfängliches Zögern.

„Es wäre uns kaum möglich gewesen, in das Geschehen einzugreifen, denn wir mußten davon ausgehen, daß Cantaro an Bord der Schiffe waren. Auch wenn es sich um Droiden handelt, und wenn diese äußerlich nicht mehr viel Ähnlichkeit mit uns haben, sie sind irgendwie noch immer aus Fleisch und Blut. Das hätte jeden Gewaltakt verboten. Dank eurer Auswertung kamen auch wir zu der eindeutigen Erkenntnis, daß die Angreifer nur von Robotern gelenkt wurden. Erst dann konnten wir alle Hemmungen ablegen.“

Der Terraner zeigte volles Verständnis für diese Haltung und bedankte sich für die Unterstützung.

„Wir fliegen zu einem neutralen Punkt im Leerraum“, erklärte er weiter. „Dort wollen wir uns in spätestens drei Stunden treffen. Bis dahin dürften eventuelle Verfolger, mit denen ich jetzt schon gar nicht mehr rechnen, abgeschüttelt sein. So sieht es der Plan *Argusauge* vor.“

„Ich weiß“, antwortete der Anoree und bewies damit, daß er sich mit allen Einzelheiten des Planes vertraut gemacht hatte. „Wir werden euch folgen.“

Das hatte der Terraner nur hören wollen.

Die Syntroniken stimmten ihre Flugdaten ab. Dann beschleunigten die drei ungleichen Raumschiffe und verschwanden wenig später im Hyperraum.

2.

Erinnert euch! Ja, euch meinen wir, die ihr Cantaro genannt werdet. Erinnert euch an die Herkunft! Eure Vorfahren waren eine Splittergruppe unseres Volkes, ein Teil der Anoree. Habt ihr das vergessen? Oder habt ihr das vergessen müssen, weil ihr euch nicht gegen eine gewaltige Manipulation eurer Gehirne wehren konntet? Wo sind die alten Werte der Wissenschaftler geblieben?

In unserer Sprache heißt ihr „Cantauri“, und das bedeutet „Streuner“, „Herumtreiber“.

Wäre es nur bei Herumtreiberei geblieben!

Ihr aber habt euch zu gewalttätigen Eroberern, zu Diktatoren und Mördern entwickelt. Ihr habt euch in fremde Dienste begeben, die keine Achtung vor dem wahren Leben haben. Ihr habt diese frevelhafte Haltung selbst angenommen und sie zu eurer Philosophie erkoren!

Eure Sünden sind so furchtbar, daß

wir sie kaum glauben können. Dennoch sollt ihr wissen, daß wir eure Brüder und Schwestern sind, die euch helfen wollen, den rechten Weg zu finden.

Seht euch an! Erkennt, was aus euch geworden ist!

Seht her! Wir reichen euch unsere Hände, um euch aus dem Strudel des Verderbens zu retten. Nehmt diese Hände der Anoree!

(Aus den Versen des Friedenssprechers)

Es war abzusehen, daß sich in den nächsten zwei oder drei Stunden nichts Wesentliches ereignen würde. Perry Rhodan hatte sich daher in seine privaten Räume zurückgezogen und das Kommando über die ODIN dem Ersten Piloten, Norman Glass, übergeben. Auf den Terraner mit der reichhaltigen Erfahrung als Raumfahrer konnte er sich bedenkenlos verlassen. Das galt auch für die anderen Führungskräfte der ODIN-Crew.

Samna Pilkok hatte sich mit ihrer Aufmerksamkeit gerade jetzt besondere Dienste erworben. Ohne ihr Handeln wären die Anoree vielleicht gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß in den Buckelschiffen gar keine Cantaro steckten. Und was dann geschehen wäre, ließ sich nur in düsteren Farben ausmalen.

Ein Extralob hatte sich aber auch der Blue Fylill Duell, der Chef der Feuerleitzentrale, verdient. Die Leistungen der anderen wichtigen Personen, wie Kunar Seljuk, seines Zeichens Bordarzt und ein alter Mitstreiter von Sedge Midmays, oder Oleg Gullik, Hangarchef und Alarmstrategie, verblaßten dagegen auch nicht. Es stimmte

eigentlich alles an Bord der ODIN, seit man Deightons Flaggschiff voll in den Griff bekommen hatte.

Die Gedanken von Perry Rhodan schweiften von der näheren Umgebung zurück zu den jüngsten Ereignissen.

Er empfand keine Freude über den errungenen Sieg. Mit dem Auftauchen der Buckelschiffe der Cantaro hatte er ohnehin gerechnet. Die Gründe dafür lagen bekanntlich tiefer. Sie waren nur teilweise erkennbar und durchschaubar, und sie würden mit Sicherheit noch weiter in den Mantel des Geheimnisvollen gehüllt bleiben.

Rhodan sagte sich ganz nüchtern, daß die Schlacht im Goring-Maat-System für beide Seiten völlig sinnlos gewesen war, noch sinnloser als es die meisten Auseinandersetzungen mit Waffengewalt ohnehin waren.

Der Feind hatte dreizehn Raumschiffe und etwa hundert Roboter verloren. Erhalten hatte er dafür nichts, denn er mußte schon vorher gewußt haben, daß sich der Terraner mit einer kleinen Flotte auf Shister verborgen hielt.

Rhodan hatte einen Stützpunkt verloren. Ein wirklicher Verlust war auch das nicht, denn er hatte nie daran gezweifelt, daß sein geheimnisvoller Gegenspieler, den er als Monos bezeichnete, längst seinen Aufenthaltsort gekannt hatte - und damit auch den seiner Begleiter.

Nein, sagte sich der Terraner, diese Schlacht hatte keiner Seite zum Vorteil gereicht. Die materiellen Verluste ließen sich über kurz oder lang ausgleichen. Das Gefühl der Überlegenheit war für keine Seite dominierend gewesen.

Vielleicht hatte diese traurige Sache doch ein Gutes, sinnierte der einsame Mann. Er warf einen Blick auf das Bild Gesils und tastete sich dann ein Fruchtgetränk aus dem Automaten. Er trank kurz und lehnte sich dann bequem in seinen Sessel zurück.

„Ja“, sprach er zu sich selbst. „Diese Schlacht hatte etwas Gutes. Kein intelligentes Lebewesen war zu Schaden gekommen. Und vor allem: Die drei Anoree hatten wieder etwas von der Grausamkeit der Cantaro zu spüren bekommen! Diesmal praktisch am eigenen Leib!“

Mit den drei hochgewachsenen Hominiden und ihren jüngsten Aktivitäten mußte sich der Terraner noch gesondert befassen. Die Anoree kamen aus der Galaxis NGC 7331, aber ihre Vorfahren stammten von einer anderen Sternensinsel, die sie Aylay nannten. Hier war auch der Ursprung der Cantaro zu suchen!

Perry Rhodans Gedanken machten einen weiteren Sprung. Die ganz persönlichen Sorgen, Probleme und seelischen Nöte drängten sich in den Vordergrund. Und da ging es in erster Linie um seine verschwundene Partnerin Gesil, von der er schon seit einer Ewigkeit kein Lebenszeichen mehr vernommen hatte.

Dafür hatte ihm aber der, den er jetzt als „Monos“ bezeichnete, weil er scheinbar allein agierte, obwohl er über eine undurchschaubare Machtfülle verfügte, ein deutliches Zeichen seiner Existenz gesandt - eine Gewebeprobe, die eindeutig auswies, daß Monos von Gesil und einem anderen, gänzlich unbekannten Wesen abstammte. Damit war die Infamie komplett, und bittere Gedanken nagten an der seelischen Substanz des Terraners.

Psychoterrormethoden hatten diese seelischen Attacken unterstützt. Monos' Helfer hatten direkt auf Rhodans Bewußtsein eingewirkt, bis es gelungen war, diesen Spuk zu enttarnen.

Die Unsicherheit war aber danach geblieben.

Sato Ambush hatte schon vor einem halben Jahr einen ganz speziellen Individualschutzschirm für Perry Rhodan entwickelt und diesen mehrfach modifiziert. Der Terraner trug auch jetzt noch dieses Mikromodul, das er wahlweise in den SE-RUN integriert oder auch allein tragen konnte. Der Pararealist war von der Funktionsfähigkeit dieses technischen Instruments von Anfang an überzeugt gewesen.

Der Sinn dieses Aufwands war leicht zu erklären. Seit den Ereignissen auf dem Planeten

Sisyphos und dem folgenden Abstecher nach Arhena mußte Perry Rhodan davon ausgehen, daß sein geheimnisvoller Gegenspieler jederzeit genau über seinen Aufenthaltsort Bescheid wußte. Das von Sato Ambush entwickelte Gerät sollte jegliche vermutete hyperfrequente Körperemission, Zellkernstrahlung oder die des Zellschwingungsaktivators verhindern.

Rhodan hatte zunächst an die Wirkung des Moduls geglaubt. Doch dann war er im August, also vor gut fünf Wochen, eines Besseren belehrt worden. Monos hatte ihm nachhaltig

demonstriert, daß er auch jetzt **über** seinen Aufenthaltsort recht genau Bescheid wußte.

So deprimierend diese Erkenntnis auch gewesen war, sie hatte etwas untermauert. Es war absolut richtig gewesen, sich von den Welten der Organisation WIDDER fernzuhalten, auch wenn diese bisher noch kein Angriffsziel der Cantaro gewesen waren.

Sato Ambush glaubte nach wie vor noch an sein technisches Werk. Es schmerzte ihn sehr, wenn er Rhodans berechtigte Zweifel sah, aber einen Ausweg wußte er auch jetzt nicht.

Perry Rhodan war nüchtern genug, um sich zu sagen, daß „Monos“ eigentlich nur ein Wort war. Wie der wahre Feind aussah, ob es sich um ein Einzelwesen handelte oder um mehrere, all das wußte er nicht. Auch im Hinblick auf die „Herren der Straßen“ taten sich viele Fragen auf. Zusammenhänge waren vorhanden, aber nicht zu deuten.

Was wollte der Feind? Wohin zielte Monos? Gelegenheiten, Rhodan auszuschalten, hatte er zur Genüge gehabt. Und auch auf Shister wäre das möglich gewesen, wenn die achtzehn Ewigkeitsschiffe besser koordiniert gewesen wären.

Wie dem auch war. Eines hatte der Angriff auf Shister auch gezeigt: Monos wußte noch immer genau, wo sein Gegenspieler zu finden war. Und er setzte das begonnene Spiel fort - ohne tödlich zuzuschlagen. Diese Demonstration der Macht war entnervend und ermüdend. Aber damit hatte sich der Terraner innerlich längst abgefunden.

Die Traumbilder, die ihm das falsche Geschöpf Acaranda Berzy zugespielt hatte, waren schlimmer gewesen, denn da war er scheinbar real der geliebten und von einem Unbekannten verführten oder mißbrauchten Gesil begegnet, die die Mutter von Monos sein mußte.

Das letzte halbe Jahr und ein paar Tage mehr hatten aus seiner Sicht die Dinge nur wenig bewegt. Monos hatte seine Macht deutlich demonstriert. Und er selbst, Rhodan, hatte kaum bedeutende Ziele erreicht.

Besondere Schmerzen hatte ihm der Fund des Wracks des Freihändlerschiffs NARVENNE bereitet, das sich auf die Suche nach der Cantaro-Brutwelt Shuungar begeben hatte. Die Informationen über diesen Planeten im Cepheiden-Sektor hatte Sato Ambush aus der Mnemosektion des Freihändlers Pedrass Foch erhalten. Der Haudegen selbst, der sich bei der Gefangennahme des Cantaro Daarshol besondere Verdienste erworben hatte, war auf die NARVENNE übergewechselt.

Es gab nun keinen Pedrass Foch mehr. Auf der kosmischen Bühne der Milchstraße gab es neue Opfer, darunter das eines Mannes aus dem Kreis der Freihändler um Roi Danton, Ronald Tekener und Jennifer Thyron.

Auch Perry Rhodans Vorstöße in Richtung des Solsystems waren von keinem Erfolg beschieden gewesen. Die Erde, wo ein „Teufel in Terras Hallen“ hausen sollte, blieb auch für die ODIN unerreichbar.

Zu viele Fragen und Rätsel existierten.

Der Terraner hatte seine Ziele schon seit langem in zwei Bereiche unterteilt. Einmal galt es Gesil zu finden oder Gewißheit über ihr

Schicksal zu bekommen. Das waren die persönlichen Ziele, die aber nicht losgelöst von denen der Allgemeinheit gesehen werden durften.

Die Allgemeinheit, das waren alle Völker der Milchstraße. Hier ertönte ein lautloser Hilfeschrei aus der Galaxis.

Bei den persönlichen Zielen war er keinen Schritt weitergekommen. Gesil blieb

verschollen, und es gab keine direkten Lebenszeichen von ihr. Daran hatten auch die Botschaften Ernst Ellerts, die bisher in der Perle Moto gefunden worden waren, kaum etwas geändert.

Beim Kampf gegen die Cantaro hatten sie eine Reihe von Zielen erreicht, aber auch solche verfehlt, wie das Wrack der NARVENNE oder die verlorene Schlacht am Perseus-Black-Hole bewiesen. Die Verluste der kleinen Gruppe von Widerständlern schmerzten doch sehr.

Perry Rhodans Gedanken machten wieder einen Sprung. Sie kehrten zur Raumschlacht im Goring-Maat-System zurück. Ohne das Eingreifen der Anoree mit ihrer YAL-CANDU wäre der Ausgang mehr als fraglich gewesen.

Die Anoree, die Julian Tifflor mitgebracht hatte, waren Freunde. Als Verbündete konnte der Terraner sie eigentlich noch nicht bezeichnen. Sie waren etwas Ähnliches wie die Urväter der Cantaro, und sie hatten nicht glauben können, was diese entartete Zweiggruppe ihres Volkes angerichtet hatte.

Inzwischen waren sie eines Besseren belehrt worden. Ihr Einsatz im Goring-Maat-System hatte letzten Endes zum Erfolg geführt, so wertlos dieser Sieg auch für beide Seiten - oder für alle drei, wenn Rhodan die Anoree als selbständig ansah - sein mochte.

Wie hatten die Cantaro die fünf oder sechs Raumschiffe auf oder in Shister eigentlich ausmachen können? Perry Rhodan kannte mehrere Antworten auf diese wichtige Frage.

Er konnte mit gutem Recht annehmen, daß der Intimfeind Monos ihn und damit seine Begleiter verfolgt oder geortet hatte.

Wahrscheinlicher war, daß Monos niemanden zu verfolgen brauchte. Er wußte, wo die Opfer sich aufhielten. Dafür gab es Beweise genug. Und auch dafür, daß Rhodan eins dieser Opfer war, das noch wie ein Fisch an der Angel zappelte und auf den tödlichen Hieb wartete.

Es war auch nicht auszuschließen, daß es Verräter in den eigenen Reihen gab. Oder Nachahmungen lebender Personen, die für die Gegenseite arbeiteten.

Er hatte sich auf Monos als Erzfeind versteift, aber selbst das mußte nicht unbedingt stimmen. Es gab ja auch noch die „Herren der Straßen“. Diese konnten mit Monos identisch sein oder auch nicht.

Und dann gab es einen ganz anderen Grund für die Entdeckung des Stützpunktes Shister - die Anoree. Oder exakter gesagt, ihr Friedenssprecher.

Die Anoree! Die Überlegungen des Terraners kehrten zu Degruum, Gavval und Shyrbaat zurück. Die drei schlanken Hominiden waren in den vergangenen vier Wochen sehr aktiv gewesen.

Und alles hatte mit einem Gespräch an Bord der ODIN begonnen, um das Degruum und Gavval gebe-

ten hatten, während Shyrbaat das Sichelschiff YALCANDU hütete und man sich im Orbit um Shister befunden hatte.

Perry Rhodan erinnerte sich an seine Skepsis ...

„Ich will nicht unhöflich sein, aber das glaubt ihr doch selbst nicht!“

Das war der Kernsatz, der Rhodans ganze Gefühle KU dem ausdrückte, was er soeben über die Cantaro gehört hatte. Neben dem Terraner saßen dessen engste Freunde und Mitstreiter im Kreis. Sie überließen Perry die Führung des Gesprächs mit den beiden Anoree.

Degruum und seine weibliche Begleiterin Gavval blieben gelassen.

„Laß es mich dir noch einmal erklären“, bat der Sprecher der Anoree. „Wir haben von Julian Tifflor und seinen Leuten sehr viel über die Cantaro gehört. Und nicht nur über die. Und du und deine Begleiter haben das bestätigt. Für uns bedeutet das zwar, daß eure Berichte über die Untaten der Wahrheit entsprechen könne, aber das ändert nichts an unserer Beurteilung und Bewertung des Sachverhalts, insofern er die Cantaro betrifft.“

„Richtig“, hakte die Anoree ein. „Selbst wenn die Cantaro Greuelthaten begangen haben

sollten, so können sie nicht die geistigen Urheber dieser Verbrechen sein. Sie entstammen schließlich unserem Volk. Daher sind sie dazu gar nicht fähig.“

„Du willst damit sagen“, sinnierte der Terraner, „daß sie unschuldig sind, weil sie durch einen Unbekannten oder durch mehrere Unbekannte mißbraucht werden. Der Schuldige ist also Monos. Oder die „Herren der Straßen“?“

„Wir kennen keinen Monos. Die vermutlichen Hintermänner sind für uns nicht so wichtig. Es geht um unsere Brüder und Schwestern. Ja, so können wir die Cantaro bezeichnen.“ Auch jetzt blieben die beiden hochgewachsenen Fremden mit dem menschenähnlichen Aussehen gelassen. „Und was wir sagen wollten, ist etwas ganz anderes.“

„Die Droiden mögen Streuner oder Spinner sein.“ Gavval sprach weiter. „Es mag auch sein, daß sie sich haben verleiten lassen. Es ist jedenfalls mit absoluter Sicherheit auszuschließen, daß sie die Tyrannen eurer Milchstraße sind. Sie können es nicht sein. Wenn du sie dafür hältst, dann unterliegst du einem schrecklichen Irrtum.“

„Unsere Meinungen gehen nicht so weit auseinander“, lenkte Perry Rhodan ein, „wie es sich anhören mag. Ich streite nicht ab, daß es eine Macht hinter oder über den Cantaro gibt. Ich bin inzwischen sogar davon überzeugt, daß es sie gibt, denn sie hat sich indirekt gezeigt. Die Diskussion darüber bringt uns also nicht weiter. Also bleibt die Frage, was wir tun können.“

„Das ist relativ leicht zu beantworten“, meinte die Frau leichthin. „Hast du schon einmal versucht, vernünftig mit den Cantaro zu reden? Nein, das hast du nicht. Und auch keiner deiner Freunde hat es probiert. Ihr alle habt diese Wesen von Anfang an als Feinde eingestuft und auch so behandelt. Kein Wunder, daß sie sich dadurch noch mehr gegen euch gestellt haben.“

Rhodan beehrte auf: „Da stimme ich dir nicht zu. So kann man das weder darstellen noch hindrehen. Vielleicht befaßt ihr euch einmal etwas detaillierter mit unserer Geschichte der letzten drei Jahre, wie ich sie erlebt habe. Oder mit der letzten hundert Jahre, wie sie die Freihändler oder die *Widder* ertragen mußten.“

„Wir haben alle Informationen gesichtet“, behauptete Degruum. „Wir machen euch auch keinen Vorwurf, daß ihr in das derzeitige Verhältnis mit den Cantaro geraten seid. Es war eine Entwicklung, die auch anders hätte verlaufen können. Jetzt liegt es an uns, sie zu korrigieren.“

„Wie bitte? Korrigieren?“

„Genau. Es gibt einen Weg. Trotz der Verhärtung der Fronten. Die Cantaro können keine Frevler sein, auch wenn sie auf Irrwege geraten sind. Der erste Schritt zur Lösung für euch wie für sie besteht ganz einfach darin, daß die Cantaro richtig angesprochen und über ihr Tun aufgeklärt werden.“

„Ach ja“, spottete Perry Rhodan. „So einfach geht das also!“

„Ich habe nicht gesagt, daß es einfach ist.“ Degruum ging auf die ironischen Zweifel des Terraners nicht ein. „Ich habe nur gesagt, daß dies der erste Schritt auf dem richtigen Weg ist.“

„Nun gut.“ Rhodan war ganz und gar nicht überzeugt. „Wie soll das nun geschehen? Sollen wir jeden einzelnen Cantaro einladen und ihm bei Kaffee und Kuchen erklären, was er für ein böser Bube ist ...“

„Es wäre besser, wenn du sachlich bleibst.“ Diesmal schwang ein leiser Vorwurf in Gavvals Worten mit.

„Wir wissen natürlich, daß du und deine Leute keine Möglichkeit besitzen, die Cantaro gemeinschaftlich anzusprechen. Diese Aufgabe müssen wir selbst in die Hand nehmen.“

Perry Rhodan zog es jetzt vor zu schweigen. Er hatte die Worte der Frau ganz richtig verstanden und zügelte nun seinen Unmut.

„Wir waren nicht untätig“, fuhr Degruum fort. „Wir haben unsere Vorbereitungen schon vor Wochen getroffen. Darüber möchten wir euch informieren. Deswegen sind wir hier

und nicht, um mit dir und deinen Leuten über die Moral der Cantaro zu diskutieren. Wir haben etwas, das die Verirrten richtig ansprechen kann. Und ihr sollt wissen, daß wir es in den nächsten Tagen zum Einsatz in der Milchstraße bringen wollen.“

„Wovon redet ihr überhaupt?“ Jetzt war das Staunen ganz offen auf der Seite Perry Rhodans und seiner Freunde.

Gavval blickte Degruum fragend an. Der nickte, und sie sagte:

„Wir reden vom Friedenssprecher!“

3.

Heh! Cantaro! Alle Welt sagt, daß ihr blutdürstige und herrschsüchtige Monstren seid. Alle Welt erzählt von euch, daß ihr die Milchstraße mit allen Völkern terrorisiert, daß ihr ausmerzt, was euch nicht gefällt, und daß ihr frevelhafte genetische Experimente durchführt.

Wir Anoree wissen, daß das nicht stimmt. Ihr habt euren Drang nach wissenschaftlichen Experimenten

nie bremsen können. Dafür bestand auch gar kein Grund. Wir wissen aber auch, daß ihr den Pfad der Rechtschaffenheit verlassen habt. Ihr seid über eure Ziele hinausgeschossen und habt dabei den Blick für die Realitäten verloren.

Wir sind hier, um euch zu helfen. Diese Huße bedeutet nicht Zwang. Ihr seid in euren Entscheidungen völlig frei. Wir nehmen uns aber das Recht, euch aufzufordern, euch und die geschaffenen Gegebenheiten kritisch zu betrachten und zu bewerten.

Wenn ihr wahre Hilfe wollt, dann nehmt unsere Hände. Wenn ihr wahre Hilfe wollt, dann traut den Bildern, die wir euch senden. Wenn ihr wahre Hilfe wollt, dann glaubt unseren Worten.

Wenn ihr sie nicht wollt, dann folgt weiter den Lügen der Betrüger, die euch für ihre Zwecke benutzen und mit Verlockungen vom Pfad der Wahrheit und Tugend stoßen.

Hier sind unsere Hände! Es sind jetzt und hier nur wenige, ganze sechs an der Zahl. In der Heimat jedoch warten viele andere Hände auf euch. Sie warten auf den Schritt, den ihr tun wollt, um in den Kreis der Ehrenhaften zurückzukehren.

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

So war es gewesen. Perry Rhodan erinnerte sich an jedes Wort der Anoree und auch an seine Verblüffung.

Friedenssprecher! Dieses Wort hatte sein Staunen geweckt. Und nicht nur seins.

Der Terraner holte sich noch einen Drink. Dann setzte er seine Rekapitulation zu den vergangenen vier Wochen fort, die ihn letztlich und zusätzlich davon überzeugt hatten, daß die Cantaro Shister hatten angreifen müssen. Die Cantaro oder Monos? Oder die „Herren der Straßen“? Diese Frage spielte im Moment noch eine untergeordnete Rolle.

Oder doch nicht?

Der Friedenssprecher war aktiv geworden, -und das mußte den Feind, wer immer das auch war, zu Taten veranlaßt haben.

Zurückhaltung wäre aus der Sicht dieses Feindes sicher falsch gewesen. Auch von dieser Warte gesehen, war der Angriff auf Shister das Resultat einer zwingenden Logik des unbekannten Gegners. Wo sich Rhodan jeweils aufgehalten hatte, mußte diesem ohnehin bekannt sein.

Was war alles - außer dem bedeutungsvollen Gespräch mit Degruum und Gavval - in den letzten dreißig Tagen vor dem Angriff auf Shister noch geschehen? Sie hatten den unterirdischen Stützpunkt ausgebaut.

Die Anoree waren ihren eigenen Weg gegangen. Perry Rhodan rief sich auch diese Fakten aus der Erinnerung zurück, denn sie schienen zunehmend an Bedeutung zu gewinnen.

Die drei Anoree!

Rhodans Gedanken kehrten noch einmal in die jüngste Vergangenheit zurück, die für ihn weitgehend im Goring-Maat-System stattgefunden hatte.

Degruum, Gavval und Shyrbaat

erklärten zum wiederholten Mal, daß sie sich von Anfang an auf die Schaffung des Friedenssprechers vorbereitet hatten. Von Anfang an, das bedeutete seit der ersten Begegnung mit Julian Tifflor und seinem kleinen Verband. Und seit dem Zeitpunkt, an dem die drei Anoree beschlossen hatten, mit ihrer YAL-CANDU zusammen mit Tifflor über eine Schwarze Sternstraße in die Lokale Galaxiengruppe zu fliegen.

Perry Rhodan kam diese Weitsicht etwas merkwürdig vor. Sie unterstrich jedoch, daß die Anoree das geglaubt hatten, was ihnen von Tifflor über die Cantaro berichtet worden war. Und genau das leugneten oder verdrehten sie jetzt am Ort der Freveltaten. Und obwohl sie die Taten der Cantaro in Frage stellten, wollten sie etwas gegen sie unternehmen ... oder für sie?

Ganz ließ sich dieses Verhalten nicht erklären.

Auf Shister schrieb man den 9. September 1145, als sich die YAL-CANDU wieder einmal meldete.

„Wir möchten in Kürze starten“, teilte Degruum lapidar mit. „Wir möchten den Friedenssprecher installieren. Dazu ersuchen wir um deine Zustimmung. Danach kehren wir zu euch zurück.“

Da Perry Rhodan mit diesem Schritt schon gerechnet hatte, zögerte er nicht mit seiner Zustimmung. Eine Verweigerung wäre sowieso sinnlos gewesen, denn er konnte den Anoree ja nichts befehlen.

Er erhöhte zwar dadurch die Gefahr, daß Shister noch früher angegriffen werden würde und daß er diesen Stützpunkt damit in abseh-

barer Zeit aufgeben mußte. Aber so sicher war dieser Ort ohnehin nicht, mußte er doch davon ausgehen, daß sein Intimfeind seinen Aufenthaltsort genau kannte.

„Ich denke, wir werden in etwa sechs oder sieben Tagen wieder bei euch sein“, sprach Degruum weiter. „Einzelheiten über den Friedenssprecher, die für euch vielleicht interessant sind, überspielt unser Bordrechner an die Syntronik der ODIN. Empfängt unsere ehrlichen Grüße. Damit möchten wir uns von euch eine Weile verabschieden.“

Für Perry Rhodan gab es gar keine andere Möglichkeit, als das zu akzeptieren.

Die YALCANDU beschleunigte, und die Syntronik der ODIN meldete, daß sie neue Informationen erhalten habe, die den Friedenssprecher betrafen. Rhodan ließ diese Daten an alle vermitteln. Er selbst betrachtete die Bilder und hörte die Worte in der Kommandozentrale seines Raumschiffs.

Der Friedenssprecher war eigentlich nur ein relativ kleines Hyperfunknetz. Je genauer sich Rhodan die Daten betrachtete, desto nachdenklicher wurde er, denn das, was die Anoree zu installieren gedachten, war eher enttäuschend. Der Friedenssprecher hatte den Charakter eines Experiments oder eines Versuchsballons, mehr nicht.

Das Netz bestand aus einer Zentralstation, einer Art Master-Sender und Steuereinheit sowie zwölf Satelliten, die eigentlich Relaisstellen waren. Diese Tochter-Einheiten waren die eigentlichen Informationssender, die Nachrichten in Bild und Ton abstrahlen sollten.

Die Anoree machten keinen Hehl daraus, daß sie den Friedenssprecher in aller Eile hergestellt hatten, daß es sich dabei um rasch verfügbare Technik ohne außergewöhnlichen Standard und in der Tat nur um ein Experiment handelte.

Die zwölf Satelliten mit den Hyperfunktensendern sollten kugelförmig in einem noch auszuwählenden Gebiet Position beziehen. Diese Kugel, in deren Mittelpunkt die Zentraleinheit stehen würde, sollte einen Durchmesser von 4000 Lichtjahren haben. Die Reichweite der einzelnen Sender betrug jeweils 2000 Lichtjahre. Die abgestrahlten Energien waren isotrop, besaßen also keine Vorzugsrichtungen oder Richtstrahlcharakter. Insgesamt bestrich der Friedenssprecher somit eine Raumkugel von 8000 Lichtjahren Durchmesser.

Perry Rhodan wurde nachdenklich, als er diese Werte überdachte, denn bezogen auf den gesamten Rauminhalt der Milchstraße betrug das von zwölf Sendern erreichte Gebiet weit weniger als ein halbes Prozent der bewohnten Welten. Der Friedenssprecher würde also

bestimmt nicht in kurzer Zeit sehr viele Cantaro erreichen.

Besondere Schutzvorrichtungen gegen Angreifer besaß der Friedenssprecher nicht. Die Zentraleinheit war in der Lage, die einzelnen Tochtersender abzuschalten und später wieder in Betrieb zu nehmen, wenn diesen Gefahr drohte oder sich Raumschiffe näherten. Entsprechende Sensoren und Rückmeldevorrichtungen waren technische Bestandteile des Gesamtsystems. Die Gefahr einer Entdeckung wurde durch diese Zusatzeinrichtung und die Abschaltmöglichkeit etwas verringert, aber nicht ausgeschaltet.

Damit stand wohl von vornherein fest, daß der Friedenssprecher nur eine begrenzte Zeit tätig sein würde. Das folgte nicht nur der Terraner bei der Auswertung der Daten, die die Anoree zur Verfügung gestellt hatten.

Degruum erläuterte in der Aufzeichnung diese im gleichen Sinn. Seine Freunde und er gingen davon aus, daß das Hyperfunknetz etwa drei Monate arbeiten würde. Dann würden es „fremde Mächte“ (Degruum formulierte das so allgemein) eliminiert haben. Die Anoree gingen aber auch davon aus, daß der Friedenssprecher bis dahin eine gewisse Wirkung erzielt haben würde.

Rhodan wollte das mit der Lebensdauer zunächst nicht glauben. Ihm schien dieser zeitliche Ansatz zu hoch, denn es war doch kein Problem für die Cantaro oder ihre Hintermänner, dieses fast lächerlich kleine Hyperfunknetz aufzuspüren und zu zerstören.

Je länger er über diesen Punkt nachdachte, desto klarer wurde ihm der Vorteil der räumlichen Begrenzung des Friedenssprechers auf einen kleinen Raumsektor. Allein diese Tatsache verhinderte eine schnelle Entdeckung. Und wenn das System wirklich erfolgreich arbeiten sollte, dann würden es die Cantaro, die es empfangen konnten, auch nicht gleich an ihren Herrn verraten.

Über die Wirkungen der Sendungen konnte sich Rhodan gar kein Urteil erlauben. Hier spielte die Mentalität der Anoree ebenso eine entscheidende Rolle wie die der Cantaro. Da mußte man einfach abwarten.

Etwas Faszinierendes hatte die Idee schon, die Droiden durch Botschaften ihrer „Väter“, der Anoree, zur Vernunft zu bringen. Große Illusionen über einen Erfolg machte sich der Terraner nicht, aber der Sache wäre schon gedient, wenn durch den Friedenssprecher Unruhe unter den Cantaro ausgelöst werden würde.

Der ganze Komplex ließ sich nicht eindeutig beurteilen. Dessen war sich Rhodan sicher. Was er insgesamt vom Unternehmen „Friedenssprecher“ halten sollte, wußte er daher nicht. Es stand jedoch für ihn fest, daß sich Monos - oder wer immer die Cantaro nach seiner Pfeife tanzen ließ - dieses Projekt nicht gefallen lassen würde. Das Netz würde zerstört werden, und die Jagd würde sich auf die drei Anoree konzentrieren. Dem Erzfeind mußte es logisch erscheinen, daß Degruum, Gavval und Shyrbaat mit Rhodan zusammenarbeiteten. Und damit war Shister stark gefährdet.

Es galt abzuwarten.

Die YALCANDU kehrte nicht, wie vorgesehen, am 10. oder 11. September zurück. Zu diesem Zeitpunkt erhielt Perry Rhodan aber eine kurze verschlüsselte Nachricht über eine von den Anoree eingerichtete Relaiskette. Der Absender war Degruum. Die Suche nach einem günstigen Standort für den Friedenssprecher nahm doch mehr Zeit in Anspruch, als man zunächst angenommen hatte.

Der Terraner und seine Begleiter mußten sich auch damit abfinden, zumal es technisch keine Möglichkeit der Antwort gab und der Aufenthaltsort der YALCANDU nicht bekannt war. Man kümmerte sich weiter um den Ausbau der Tarnung und Sicherung des Shister-Stützpunktes und wartete auf das nächste Lebenszeichen der drei Anoree. Während dieser Tage entstanden die unterirdischen Verstecke für die Raumschiffe und das Netz der sechs Ortungs sonden.

Das erhoffte Lebenszeichen von den Anoree kam am 22. September, denn da kehrte das sichelförmige Raumschiff unversehrt ins Goring-Maat-System zurück. Perry Rhodan traf

kurz darauf mit Degruum und Gavval zusammen.

„Der Friedenssprecher ist installiert“, berichtete der Sprecher der Anoree zufrieden. „Er hat heute seine Arbeit begonnen. Da er fast 20.000 Lichtjahre von hier entfernt ist und seine Sender nur eine Reichweite von etwa 2000 Lichtjahren haben, können wir von hier die Geschehnisse nur sporadisch verfolgen. Aber das genügt.“

„Sporadisch?“ fragte Rhodan. „Bei den Sendeleistungen und Entfernungen hören und sehen wir nichts.“

„Doch“, widersprach Gavval. „Wir haben die Relaiskette, über die wir uns vor zwölf Tagen gemeldet haben, auf den Friedenssprecher eingestellt. Die Stationen arbeiten nur sporadisch, etwa zehn Minuten pro Tag und das auch unregelmäßig, damit sie nicht entdeckt werden. Immerhin wissen wir aber so, ob der Friedenssprecher noch aktiv ist oder

nicht. Und ihr könnt ein paar Fragmente seiner Botschaften hören und sehen und euch wenigstens ein ungefähres Bild von seiner Arbeitsweise machen.“

„20.000 Lichtjahre?“ fragte der Terraner weiter. „Wo habt ihr das Netz denn aufgebaut? Wir sind 4300 Lichtjahre vom Solssystem entfernt. Eure Angabe bedeutet also, daß diese nicht im Empfangsbereich der Sender liegt.“

„Richtig“, bestätigte Degruum. „Hier sind die Koordinaten eines grünen Sterns nahe dem Zentrum eurer Milchstraße. Dort haben wir die Zentraleinheit des Friedenssprechers installiert.“

Rhodan steckte die Folie mit den Daten in ein Lesegerät, das mit der Hauptsyntronik der ODIN verbunden war. Die Auswertung lag sofort vor.

„Es handelt sich um die Sonne Greenol“, wußte die Syntronik zu berichten. „Sie liegt in den Randzonen des Zentrums, von Terra aus in Richtung Mittelpunkt der Milchstraße gesehen in 19.254 Lichtjahren Entfernung. Der zweite Planet des Systems, Moluk genannt, hat im Jahr 2044 der alten Zeitrechnung einmal eine gewisse Rolle bei der Verfolgung der Molekülverformer gespielt.“

„Warum habt ihr gerade diesen Standort gewählt?“ wollte Perry Rhodan wissen.

„Nach unseren Beobachtungen tauchen dort immer wieder Raumschiffe der Cantaro auf. Auch gibt es bewohnte Welten im Erfassungsbereich der Sender, unter anderem das Ontry-Melonzus-System mit der dicht besiedelten Welt Rolfth, die nicht unwichtig zu sein scheint. Es war nicht unsere Absicht, mit dem Friedenssprecher einen geistigen Totalüberfall durchzuführen, denn dann wäre das Unternehmen sofort zum Scheitern verurteilt gewesen. Das neue geistige Gut muß behutsam vermittelt werden und einsickern. Außerdem erhöht dies die Lebensdauer des Friedenssprechers.“

In den folgenden Tagen hörte und sah Perry Rhodan einzelne Sendungen des Friedenssprechers. Überzeugen konnten ihn die Worte und Bilder nicht, wenngleich er die gute Absicht der Anoree nicht abstritt. Die ganze Geschichte war ihm zu wenig greifbar. Es fehlte jede Möglichkeit, eine Reaktion auf die Sendungen in Erfahrung zu bringen. So blieb es bei der Hoffnung, daß durch die Botschaften zumindest Unruhe bei den Cantaro entstand.

In dem Terraner reifte mit jedem weiteren Tag, an dem der Friedenssprecher noch arbeitete, der Verdacht, daß der Angriff auf Shister immer näher rückte.

Am 1. Oktober 1145, als die beiden ersten Hyperfunkimpulse der Sonden Alarm auslösten, wurde dieser Verdacht Wirklichkeit ...

Die drei Raumschiffe ODIN, CI-MARRON und YALCANDU fielen in den Normalraum zurück. Die Orter wiesen sogleich drei kleine Echos aus und identifizierten diese als die BARBAROSSA, die CASSIOPEIA und die PERSEUS.

Der nächste Stern war mehr als zwei Lichtjahre entfernt, und im Raum ringsum gab es keine weiteren Echos.

Perry Rhodan hielt sich wieder in der Kommandozentrale der ODIN

auf. Es dauerte nur Sekunden, bis alle sechs Raumschiffe in Kontakt standen. Seine

weiteren Absichten hatte sich der Terraner klar überlegt. Sie beruhten noch zu einem Teil auf dem Plan *Argusauge*, zum anderen aber hauptsächlich auf seinen Vorstellungen, mehr Klarheit in zwei Dinge zu bringen.

Das betraf einmal ihn selbst und die Möglichkeiten des Intimfeinds, scheinbar ständig seinen Aufenthaltsort zu kennen, zum anderen die Geheimnisse, die die Perle Moto noch in sich barg.

Nach einem kurzen Erfahrungsaustausch über die Kämpfe im Goring-Maat-System wurden die BARBAROSSA, die CASSIOPEIA und die PERSEUS entlassen. Der Abschied verlief kurz und ohne große Worte.

Die drei Raumschiffe sollten den neuen Hauptstützpunkt der *Widder*, den Planeten Heleios des Seriphos-Systems im Perseus-Sektor; anfliegen. Es galt, Homer G. Adams zu informieren und zunächst dort als Verstärkung der Kräfte zu verbleiben.

Schließlich rechnete Rhodan damit, daß die Cantaro über kurz oder lang auch Heleios angreifen würden.

Für die ODIN und die CIMARRON war gemäß dem Plan *Argusauge* vorgesehen, daß sie das 13.900 Lichtjahre von Shister entfernte Kanala-System anfliegen. Das hatte seinen besonderen Grund. Bydra, der vierte Planet der Sonne Kanala, war ein bedeutender Knotenpunkt des interstellaren Verkehrs und auch des Handels in der Westside der Milchstraße.

Durch die Einwirkungen der Cantaro waren riesige Abschnitte der Galaxis praktisch ausgestorben, was den Raumschiffverkehr betraf. Die Droiden hatten aber ganz offensichtlich nirgends einheitlich gehandelt. So existierten eben auch Regionen mit regem Flugverkehr. Das Kanala-System gehörte dazu und die nähere Umgebung ebenfalls. Für Rhodan war dies daher ein idealer Ort, um nach den Kämpfen im Goring-Maat-System erst einmal unterzutauchen, neue Pläne zu schmieden und von hier zu anderen Zielen vorzustoßen.

Die Sonne Kanala stand nur 73 Lichtjahre vom bekannten Stern Eppyla-Pharo entfernt, dessen Planet Heytschapan im Jahr 3438 von Roi Dantons damaligen Freifahrern entdeckt worden war.

„Ich möchte auch dort zunächst nicht auffallen“, erklärte Perry Rhodan seinen Freunden.

„Das Kanala-System wird eine Zwischenstation für uns sein. Ich beabsichtige, von dort mit einer kleinen Crew zu einem anderen Ziel aufzubrechen, aber ich möchte aus bestimmten Gründen jetzt noch nichts darüber sagen. Wenn die CIMARRON und die ODIN das System mit der Handelswelt Bydra erreicht haben, werden wir uns im Ortungsschutz der Sonne verbergen. Von dort starten wir die weiteren Aktionen.“

„Du sprichst von deinen beiden Raumschiffen“, meldete sich Degruum. „Hast du andere Pläne mit uns?“

„Absolut nicht.“ Rhodan atmete tief durch. „Ich sehe es so, daß ich euch nichts befehlen kann und will. Ihr seid herzlich willkommen auf dieser Reise und auch bei der anschließenden Aktion.“

„Das freut uns.“ Die Worte des Anoree klangen absolut ehrlich. „Auch wir sind sehr daran interessiert, die Verhältnisse in der Milchstraße noch weiter zu durchschauen. Wenn es von deiner Seite keine Einwände gibt, dann möchten wir, daß du über uns und die YALCANDU frei verfügst.“

Damit war eine vielleicht letzte Hemmschwelle zwischen den beiden doch verschiedenen Wesen gefallen. Und die Anoree hatten ihre Loyalität ebenso unterstrichen wie ihr Interesse an einer Aufklärung des für sie abwegigen Verhaltens der Cantaro.

„Wir sind also zu dritt“, stellte der Terraner zufrieden fest. „Wir brechen sofort in Richtung Kanala auf. Wir umgehen dabei den Raumsektor, in dem Sol liegt, denn ich möchte kein unnötiges Risiko eingehen.“ Wieder wurden die Flugdaten zwischen den Synttroniken abgesprochen und die Flugetappen festgelegt. Dann starteten die drei Raumschiffe.

Zwei Tage später, während der letzten Strecke in Richtung Kanela, fuhr der stellvertretende Kommandant und Erste Pilot der ODIN, Norman Glass, verdutzt herum, als eine ihm unbekannte Person die Kommandozentrale betrat. Der Mausbibber Gucky, der neben Glass im Sessel des Zweiten Piloten hockte, stieß ein kurzes Kichern aus, aus dem der knochige Pilot aber keine Schlußfolgerungen ziehen konnte.

„Bisher habe ich geglaubt“, erklärte Norman Glass nüchtern, „jede Person an Bord zu kennen. Wer, zum Teufel, ist das?“

„Fregor tem Mil“, stellte sich der Ankömmling mit leicht rauchiger Stimme vor. „Du hast noch nie etwas von mir gehört? Das ist verwunderlich, denn als Kunsthändler bin ich weit und breit bekannt.“

„Du ein Springer“, stellte der Pilot fest und musterte die breiten Schultern und den rostbraunen Bart, der in einem seltsamen Kontrast zu den grauen Kopfhhaaren stand. „Oder zumindest springerischer Herkunft. Wie kamst du an Bord? Hat die Zentralsyntronik dich registriert?“

Gucky lachte wieder, aber Glass war so irritiert, daß er das überhörte.

Der Fremde trug einen farbenprächtigen Umhang, der mit Brokat und funkelnden Steinen besetzt war. Seine hohen Stiefel glänzten wie ein polierter Spiegel. Der Mann erweckte den Eindruck, sehr wohlhabend zu sein.

„Sie hat mich registriert.“ Fregor tem Mil sprach jetzt mit seiner Originalstimme, und da zuckte Glass zusammen.

„Perry Rhodan!“

„Ich habe das sofort bemerkt“, rief Gucky. „Und ich sehe, daß neue Abenteuer nahen. Da hüpft mein Herz, denn nach den Wochen der Untätigkeit brauche ich Bewegung.“

„Immer langsam!“ dämpfte Fregor tem Mil alias Perry Rhodan den Tatendrang des Mausbibbers.

Signale ertönten. Norman Glass mußte sich ganz auf seine Aufgaben konzentrieren, denn die letzte Hyperraum-Flugetappe war zu Ende. Die ODIN kehrte in den Einsteinraum zurück.

Jetzt arbeiteten alle drei Schiffe auf Hochtouren, denn es kam darauf an, schnell und zielsicher zu reagieren, um eine unnötige Entdeckung zu vermeiden.

Kanela stand knapp zehn Lichtminuten entfernt. Diese Distanz wurde jetzt von der CIMARRON ganz genau bestimmt, denn sie war die Grundlage für die letzte Flugstrecke. Durch diese wollten die drei Raumschiffe möglichst nah an den Stern mit seinen vier Planeten gelangen. Auch versuchte Bullys Schiff, dafür Kanelas äußere Schichten genau zu analysieren, aber dafür reichte die Zeit eigentlich nicht aus.

Die ODIN übernahm verabredungsgemäß die Nah- und Fernortung, wohingegen die Anoree sich um eventuelle Funkverkehre kümmerten, aus denen man Schlußfolgerungen ziehen konnte.

Es war ruhig im Umfeld des Kanela-Systems. Es gab keine Besonderheiten, die eine Änderung des Planes erforderlich gemacht hätten. Sechzig Sekunden nach dem Verlassen des Hyperraums stand fest, daß man die letzte Strecke in die unmittelbare Nähe der Sonne Kanela wagen konnte.

Als man dort ankam, waren die Defensivschirme aktiviert, denn die Nähe eines Sternes bedeutete immer ein Risiko. Auch diese Vorsichtsmaßnahme erwies sich als nicht notwendig.

Jedes Raumschiff handelte nun allein, um schnell in den sicheren Ortungsschutz der Sonnenkorona zu gelangen. Auch das vollzog sich ohne Zwischenfälle. Die Verbindung untereinander riß dabei aber nicht ab.

Dieser letzte Schritt dauerte noch einmal knapp zwei Minuten, dann war man in Sicherheit. Zurückgelassene Kleinsonden berichteten kurz darauf, daß keine Reaktionen von draußen bemerkt worden waren. Die Annäherung und das Eindringen in das Kanela-System waren allen Unkenrufen zum Trotz ohne jedes Problem gelungen.

Perry Rhodan war sehr zufrieden.

Eine andere Aufgabe stand ihm nun bevor. Er mußte Gucky schonend erklären, daß er ihn bei der bevorstehenden Mission nicht mitnehmen konnte.

Cantaro! Ihr hört diese Worte. Ihr seht die Bilder der drei Retter. Unsere Namen sind Degruum, Gavval und Shyrbaat.

Wir können nur eure Retter sein, wenn ihr das wollt.

Wenn ihr aber weiter dem frevelhaften Wahnsinn folgt, dann müßt ihr weiter vernichten.

Zuerst müßt ihr den Botschafter der Väter, den Friedenssprecher, ausschalten. Das ist sicher kein Problem für euch. Der Friedenssprecher besteht aus einer Informationsquelle, die ganz speziell von Brüdern und Schwestern unserer gemeinsamen Vorfahren gebaut worden ist. Vernichtet den Friedenssprecher! Er verkündet euch die Wahrheit. Und die könnt ihr ja nicht gebrauchen. Wagt es nicht, euch selbst zu erkennen! Schützt den Friedenssprecher nicht! Teilt seinen Standort euren Herrschern mit, damit diese ihn ausschalten können, wenn ihr selbst nicht dazu in der Lage seid.

Geht mit euren syntronisch-biologisch gesteuerten Gehirnen davon aus, daß eure Vorfahren, die Anoree, sich irren. Verfolgt weiter mit aller Konsequenz den Weg der Unterdrückung des intelligenten Lebens und des blinden Gehorsams dem Herrscher gegenüber, der sich euch nicht zeigt.

Das sagen euch die Retter.

Denkt nicht nach. Oder denkt doch nach.

Informiert die Befehlshaber. Oder erhaltet den Friedenssprecher.

Denkt an nichts, ihr Cantaro. Oder denkt an die Brüder und Schwestern der Herkunft.

Wer andere vernichtet, wird sich selbst vernichten!

Erinnert ihr euch an diesen Spruch des Zweiten Urvaters?

Merkt ihr etwas von der Liebe der Anoree, die euch erreichen möchte? Wir können euch aber nicht erreichen, wenn ihr uns nicht hilft.

Helft uns! Und helft euch!

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

Perry Rhodan hatte Lalande Mishkom gebeten, mit der Space-Jet CIM-2, die während der fünfwöchigen Ausbauzeit auf Shister mit Bordmitteln der ODIN und der CI-MARRON neu gefertigt worden war, die drei Anoree von der YALCANDU zur ODIN zu holen.

Während diese noch unterwegs war, setzte er seinen engsten Freunden den Plan auseinander, den er nun in die Tat umsetzen wollte.

„Zunächst zur Zusammensetzung des Kommandos. Ich habe schon mit Sato Ambush und Lalande Mishkom gesprochen und beide als meine Begleiter festgelegt. Dazu kommen nun noch die drei Anoree. Das ist alles.“

„Und ich?“ beehrte der Ilt auf. „Ich sagte dir doch, ich brauche Bewegung. Wer rastet, der rostet. Und was du machen willst, ist sicher kein Spaziergang. Du wirst mich bestimmt brauchen.“

„Ich kann dich nicht mitnehmen“, widersprach der Mann in der Maske des Fregor tem Mil. „Du wirst das verstehen. Mein eigentliches Ziel ist nicht Bydra. Die Angaben zum wirklichen Ziel sind in der Syntronik der ODIN und der CIMARRON vorhanden. Die Syntroniken werden sie allen Führungskräften zur Verfügung stellen, wenn dies erforderlich werden sollte.“

„Du machst ja sehr auf geheimnisvoll“, maulte Gucky.

„Ganz richtig. Ich werde auf einem etwas umständlichen Weg, den ich selbst noch nicht genau kenne, an das Ziel gelangen. Dabei werde ich mich weder unserer Raumschiffe noch der Beiboote bedienen. Letztere werden uns nach Bydra bringen, aber das ist dann alles. Den weiteren Weg werden wir selbst suchen. Wir werden von Bydra aus etwa 12.000 Lichtjahre zurücklegen müssen.“

„Ich muß mich ja deinem Entschluß beugen.“ Der Mausbiber machte aus seiner Unzufriedenheit keinen Hehl. „Aber den Sinn des ganzen Theaters versteht wohl keiner.“

„Hört mir zu.“ Perry Rhodan zupfte an seinem Bart. „Ihr wißt, daß mein Intimfeind, den wir Monos nennen, jederzeit über meinen Aufenthaltsort Bescheid weiß. Sato hat versucht, mich und meinen Aktivator besonders abzuschirmen. Ich trage dieses Gerät noch, aber ich glaube nicht an seine Wirkung. Einen Beweis dafür habe ich ja erst kürzlich erhalten. Es ist also für alle von Vorteil, wenn ich mich absetze und eigene Wege gehe. Das ist aber nicht der eigentliche Grund für diesen Fast-Alleingang. Die Maske spielt dabei eine Rolle, das Loslösen von der vertrauten Umgebung der ODIN und der CIMARRON und die Geheimhaltung meines Reiseziels ebenfalls. Ich möchte austesten, ob der Feind auch dann noch meiner Spur folgen kann.“

„Das sind aber reichlich primitive Schutzmaßnahmen“, meinte Norman Glass.

„Das ist meine Absicht“, erklärte Rhodan. „Die hochtechnischen Tricks à la Sato haben versagt. Jetzt versuche ich es einmal mit einfachen Dingen.“

„Ich sehe das ein.“ Gucky nickte verständnisvoll. „Es fehlt aber noch eine Erklärung, warum du mich nicht mitnehmen willst.“

„Ich rechne damit, daß mich Monos' Agenten auch jetzt verfolgen werden. Wenn die einfachen Schutzmaßnahmen wirken sollten, muß Monos doch erst recht aktiv werden und nach mir suchen. Daher die Tarnung. Und daher kann ich kein einmaliges Wesen wie einen Mausbiber in meiner Nähe brauchen. Allein dein Erscheinungsbild wäre zu auffällig. Und außerdem brauche ich dich als Reserve für wirkliche Notfälle.“

„Du versuchst mich mit Schmeicheleien zu trösten“, meinte der Ilt. „Aber egal, ich sehe deine Argumente ein, und ich bleibe hier.“

Kurz darauf traf Lalande Mishkom mit den drei Anoree ein. Degruum, Gavval und Shyrbaat waren schon von Perry Rhodan über dessen Vorhaben informiert worden. Das war nötig gewesen, denn für die Anoree bedeutete dies die vorübergehende Aufgabe ihres Raumschiffes. Zu Rhodans gelindem Erstaunen hatten die neuen Freunde ohne Zögern eingewilligt.

Die nächsten Stunden vergingen mit weiteren Vorbereitungen. Dazu gehörte insbesondere das sorgfältige Verstauen der Perle Moto und aller Geräte, die zum Ansprechen und Auslesen der in der Perle enthaltenen Dateien benötigt wurden. Dazu dienten vier schwere Behälter, die mit diversen Sicherungssystemen versehen waren. Die Geräte und die Perle Moto nahmen aber nur einen Bruchteil des Rauminhalts in Anspruch. Die Masse davon bestand aus seltenen Handelswaren und Kunstgegenständen aller Art, die Rhodan hatte zusammentragen lassen. Natürlich dienten diese Dinge nur der Tarnung und der Untermauerung seiner Rolle als interstellarer Kunsthändler Fregor tem Mil.

Ein weiterer wichtiger Gegenstand in den vier Kästen war ein spezieller Minitransmitter. Er wurde in vier Teilen, jedes im Boden einer Kiste verborgen, mitgeführt. Diese Bereiche des Gepäcks wurden ebenso wie die Schlösser besonders durch energetische Sperren gesichert.

Das Besondere an dem Minitransmitter war sein Ortungsschutz. Die Ortbarkeit eines Transmitters war seit jeher ein Problem, wurden doch beim Abstrahl- und Empfangsprozess kurzzeitig große Energiemengen aufgewandt, die charakteristische Streuimpulse zur Folge hatten. Diese ließen sich auch aus größerer Entfernung anmessen.

In den letzten sieben Jahrhunderten, die Perry Rhodan und seine Freunde unfreiwillig im Stasis-Feld „verschlafen“ hatten, waren auf dem Gebiet des Transmitters-Ortungsschutzes die Techniken weiterentwickelt worden. Anteil daran hatten auch Techniker und Wissenschaftler der Organisation WIDDER, so daß diese Neuerungen heute auch der ODIN zur Verfügung standen.

Fortschritte ermöglichten die Konstruktion von Transmittern, die mit einem deutlich niedrigeren Energieaufkommen arbeiten konnten und damit auch wesentlich kleinere Streuemissionen aufzuweisen hatten.

Aber nicht nur hier waren Verbesserungen erzielt worden. Der durchgreifende Fortschritt

betrifft die Verkürzung der zeitlichen Prozesse auf den Bruchteil einer Nanosekunde. War der Energieaufwand um fast eine Zehnerpotenz verkleinert worden, so war es der Zeitaufwand um ein Vielfaches von drei Zehnerpotenzen. Dementsprechend waren die unerwünschten Streuimpulse jetzt extrem gedämpft.

Der Restimpuls war geblieben. Und um diesen für heimliche Beobachter unkenntlich zu machen, war ein Zusatzgerät entwickelt worden, der Deformator. Dieses Mikrogerät war mit jedem modernen Transmitter gekoppelt. Es sendete kurz vor dem Transport, während des Energieaufkommens und kurz danach spezielle Modulationen aus, die den Streuimpuls veränderten und ihn nach einem Zufallsprinzip maskierten, so daß ohne gewaltigen technischen Aufwand ein Transmittertransport nicht als solcher zu identifizieren war.

Wenn ein geschützter Transmitter in einer Umgebung arbeitete, in dem es viele Streuimpulse anderer Quellen gab, so konnte er in der Tat unbemerkt in Betrieb gehalten werden.

Den Transport der vier Behälter übernahmen zwei Roboter, denen Perry Rhodan die Namen Archetz und Titon gegeben hatte, um damit auf seine springerische Herkunft zu verweisen. Archetz war der Hauptplanet des Springer-Systems Rusuma, und Titon hieß die unterirdische Hauptstadt dieses Planeten. Solche Namen und Begriffe kannten viele Wesen in der ganzen Milchstraße.

Ansonsten besaßen Archetz und Titon keine Besonderheiten wie Waffen oder Defensivsysteme, denn auch das wäre nur aufgefallen. Dafür befanden sich in ihnen aber Hochleistungssyntroniken und chemische Labors.

Acht Stunden nach Erreichen des Kanala-Systems waren die beiden Space-Jet-Beiboote der CIMAR-RON, die CIM-1 und die CIM-2, mit allen Dingen beladen und startklar. Die kleinen Diskusschiffe würden auf Bydra kaum auffallen.

Perry Rhodan, Sato Ambush, Shyrbaat und der Roboter Titon bestiegen das eine Beiboot, Lalande Mishkom, Degruum, Gavval und Archetz das andere.

Die YALCANDU war ja nun unbemannt. Degruum hatte seine Bordsyntronik so auf die ODIN geschaltet, daß Rhodans Flaggschiff das Sichelschiff in Synchronsteuerung mitführen konnte. Vorerst

aber sollten alle drei Raumschiffe im Ortungsschutz der Sonne Kanala bleiben, bis weitere Befehle eingingen.

Am 5. Oktober 1145 schossen die beiden Space-Jets auf der Bydra abgewandten Seite aus der Sonnenkorona Kanalas. Sie setzten sich zu einem beliebig gewählten Punkt außerhalb des Systems in einer Blitzetappe ab, so daß eventuelle Beobachter annehmen mußten, die beiden kleinen Raumschiffe seien, aus großer Entfernung kommend, außerhalb des Kanala-Systems materialisiert.

Von hier aus flog Fregor tem Mil mit seinem Team ganz offen und ohne besondere Schutzmaßnahmen in Richtung der Handels- und Verkehrswelt Bydra. Der Kunsthändler springerischer Herkunft nahm Funkkontakt mit dem Raumhafen Bydratoon-Süd und stellte sich vor. Dann nannte er die Namen seiner beiden kleinen Diskusschiffe: MIL-1 und MIL-2.

Ohne besondere Schwierigkeiten und Formalitäten erhielt er die Landeerlaubnis.

Der Agent hatte seinen wirklichen Namen vergessen. Oder besser gesagt, irgend jemand hatte dafür gesorgt, daß er sich nicht mehr daran erinnerte.

Er brauchte keinen persönlichen Namen, denn er verfügte über diverse Programme, die sein Verhalten lenken würden, wenn besondere Umstände der Auftragserfüllung dies erforderlich machten. Diese synthetisch-syntronischen Dateien

waren in seinen biologischen Körper integriert worden. Es handelte sich um Mikromodule, die nicht so leicht zu erkennen waren.

Der namenlose Agent empfing an diesem Tag einen Impuls, der seine Aufmerksamkeit erhöhte. Er kannte den Absender nicht, aber er würde blind gehorchen, seine Aktivitäten

verstärken und nach Lebewesen Ausschau halten, die den Herren vielleicht gefährlich werden konnten.

Mit dem Impuls trafen auch konkrete Informationen ein. Da wurden zwei Raumschiffe beschrieben, nach denen er fahnden sollte. Die Namen der beiden Schiffe lauteten ODIN und CIMARRON. Des weiteren gab es eine exakte Personenbeschreibung. Hier wurde kein bestimmter Name genannt.

Der Agent wußte, daß er nur einer von vielleicht tausend Helfern der Herren war, die jetzt diesen zusätzlichen Auftrag erhielten. Die Chancen, daß gerade er erfolgreich sein würde, waren gering, denn es gab keine Hinweise darauf, daß die beiden Raumschiffe und die gesuchte Person ausgerechnet im Kanela-System auftauchen würden.

Aber das störte den Agenten nicht. Getreu seinen Aufgaben machte er sich auf den Weg. Er mußte die drei Raumhäfen Bydras kontrollieren. Das geschah zunächst dadurch, daß er dortige Verbindungsleute nach den gesuchten Raumschiffen befragte. Das erforderte nicht viel Zeit, und das Ergebnis entsprach seinen Erwartungen. Weder eine ODIN noch eine CIMARRON waren auf Bydra gelandet.

Der Agent war sich darüber im

klaren, daß das nicht viel besagte. Die Raumschiffe konnten unter anderen Namen erschienen sein. Er mußte also persönlich alle in den letzten sieben Tagen gelandeten Raumschiffe in Augenschein nehmen. Er ließ sich dazu von seinen Verbindungsleuten auf den Raumhäfen Listen über gelandete Raumschiffe übermitteln.

Die weitere Arbeit war nicht aufwendig, denn es waren in den vergangenen sieben Tagen nur ganze neun Raumschiffe auf Bydra angekommen, wobei ein Raumhafen gar nicht berührt worden war.

Der Agent war bis in die Abendstunden unterwegs. Er begutachtete alle angekommenen Raumschiffe, aber keins davon hatte auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit den beiden von den Auftraggebern beschriebenen Einheiten.

Er führte mehrere Routinekontrollen durch, machte zahlreiche Aufnahmen mit verschiedenen technischen Verfahren und sprach mit mehreren Neuankömmlingen. Dann kehrte er in seine Unterkunft zurück, wo er das Bildmaterial entwickelte und auswertete.

Er entdeckte erst ganz zum Schluß seiner Arbeit etwas, was seinen Verdacht weckte. Bei einer tiefenplastischen Bildaufnahme des kleinen Diskusschiffes MIL-1, das gemeinsam mit dem Schwesterschiff MIL-2 erst heute morgen auf Bydra angekommen war, verbarg sich ein anderer Name unter dem silbernen Metallschild neben dem Eingangsschott. Das plastische Foto ließ diesen zwar nur undeutlich erscheinen, aber der Name ließ sich einwandfrei entziffern.

Er lautete CIM-1.

Allem die Tatsache, daß hier ein Name geändert worden war, weckte die Aufmerksamkeit des Agenten. Das Teilwort „Cim“ paßte zudem gut zu einem der beiden genannten Schiffsnamen, zu CIMARRON.

Der Agent war sich nicht sicher, ob dies eine heiße Spur war, aber er würde sie verfolgen. Wem die beiden Kleinraumer gehörten, ließ sich leicht in Erfahrung bringen. Wenn das geschehen war, mußte er jemanden beauftragen, mit dem Besitzer oder seinen Leuten unauffälligen Kontakt aufzunehmen. Er selbst würde sich in seiner Originalgestalt den Verdächtigen nicht zeigen.

Wenig später hatte der Agent seine Angeln ausgeworfen.

Die Hauptstadt von Bydra hieß Bydratoon und war ein rechtes Sammelbecken für alle möglichen Völker, Händler und Reisende.

In den Hauptstraßen des Zentrums waren keine Fahrzeuge erlaubt, auch keine privaten Gleiter. Man mußte sich entweder zu Fuß bewegen oder die unterirdischen Bandstraßen benutzen, die aber keinen gepflegten Eindruck machten.

Oberirdisch reihten sich die Häuser aneinander und verkündeten ihren Zweck. Über drei Viertel aller Gebäude in diesem Teil der Stadt waren Hotels, Handelskontore oder

Geschäfte. Der Rest verteilte sich auf Spielhöllen, zwielichtige Lokale und billige Kaschemmen.

Lalande Mishkom, Gavval und Shyrbaat bildeten das Vorkommando, das zunächst ein geeignetes

Hotel ausfindig machen sollte. In ihrer Begleitung befand sich auch der Roboter Archetz.

Den Empfehlungen der Büros am Raumhafen hatte der Kunsthändler Fregor tem Mil hochnäsiger keinen Glauben geschenkt. Der Springer hatte laut verkündet, daß seine Mitarbeiter schon wüßten, was für ihn gut genug sei.

Lalla, wie die Kopilotin der CI-MARRON von ihren Freunden genannt wurde, hatte ihr Äußeres nur wenig verändern müssen. Sie bevorzugte schon immer schmutzige Kleidung. Ihr deutlich erkennbares Übergewicht trug mit dazu bei, daß sie wie eine Springerin oder wie eine mit den Springern verwandte Frau wirkte. Nun hatte sie zusätzlich ihre schwarzen Haare, die sie normalerweise straff anliegend trug, der gängigen Springermode angepaßt.

Sie trug eine mit Goldstreifen versehene Aktentasche, auf der groß der Name ihres Herrn eingestickt war: Fregor tem Mil - Kunsthändler.

Die beiden Anoree hatten auf jede Maske verzichtet. Sie wirkten ohnehin exotisch genug, so daß über ihre Herkunft nur spekuliert werden konnte. Und bei ihrer Körpergröße von über zwei Metern und den schlanken Leibern ließ sich aus ihnen schlecht etwas Ähnliches wie die Springer machen.

Sie spielten die Rollen von untergeordneten Hilfskräften des Kunsthändlers.

Das Vorkommando entschied sich nach einem längeren Rundgang für ein besonders pompöses Hotel mit dem Namen MYBARREK, was in der Sprache der ursprünglichen Bydraner „Paradies“ bedeutete. Lalande

Mishkom und ihre Begleiter traten protzig und selbstbewußt auf, was der Terranerin leichter fiel als den Anoree.

„Mein Herr, Fregor tem Mil, beansprucht eine ganze Etage für sich und sein Gefolge! Geld spielt keine Rolle!“ tönte sie laut in der Empfangshalle, wo sich ein Blue, ein Überschwerner und zwei Roboter in Hoteluniform dienstbeflissen um die Ankömmlinge bemühten.

Lalla scheuchte die Burschen herum und lenkte dabei die Aufmerksamkeit anderer Besucher auf sich und ihre Begleiter. In jedem zweiten Satz fiel der Name ihres reichen Herrn, des Kunsthändlers Fregor tem Mill.

„Eine ganze Etage haben wir nicht frei“, jammerte der Blue unterwürfig-

„Dann mach eine frei!“ Die Terranerin knallte ein Paket Kreditkarten auf das Pult. Sie hatten diese speziellen Währungseinheiten von Bydra auf dem Raumhafen eingetauscht, was bei der Höhe des Betrags Verwunderung ausgelöst hatte. Perry Rhodan war davon ausgegangen, daß sich diese Aktion herumsprechen würde.

Ein hochgewachsener Plophoser in elegantem Anzug trat auf die Frau zu.

„Mein Name ist Hytac“, säuselte er unterwürfig. „Ich bin einer der beiden Geschäftsführer hier. Die Botschaft von der Ankunft deines Herrn, Fregor tem Mil, hat mich soeben erreicht. Wir bitten um Entschuldigung für die kleine Verzögerung. Es ist eine besondere Ehre für das MYBARREK, den berühmten Kunsthändler im Haus zu wissen.

Die gewünschte Etage steht in wenigen Minuten zur Verfügung. Ansonsten habe ich das Personal angewiesen, alle eure Wünsche umgehend zu erfüllen.“

„Na endlich“, maulte Lalla.

Sie winkte Gavval heran.

„Berichte dem Herrn, daß er anreisen kann.“

Die Anoree nickte eifrig und eilte davon. Niemand der Anwesenden durchschaute dieses Spiel, denn Rhodan war längst über eine geheime Funkstrecke informiert. Auch alle wichtigen Einzelheiten über die hiesigen Verhältnisse hatte Archetz längst mitgeteilt.

Nun hatte Lalande Mishkom zwar durch den inszenierten Rummel schon für genügend

Aufsehen gesorgt, dennoch beschloß Perry Rhodan, es noch weiter auf die Spitze zu treiben. So zurückhaltend, wie er sich an Bord der ODIN gegeben hatte, so offen und plump verhielt er sich nun hier. Auch das sollte eventuelle Verfolger oder Beobachter irritieren.

Durch Degruum hatte er auf dem Raumhafen einen größeren Gleiter anmieten lassen, der das gesamte Gepäck und insbesondere die vier schweren Kisten transportieren konnte. Den Warnungen des hiesigen Personals, niemand dürfe mit einem Fahrzeug ins Zentrum von Bydratoon fliegen, schenkte keiner Gehör.

Der Gleiter empfing beim Einflug in die Zentrumszone mehrere Funkrufe. Fregor tem Mil hatte den Sender eingeschaltet, so daß er die Behörden, die ihn zur Umkehr aufforderten, hören konnte. Er sprach aber nicht über den Sender. Statt dessen fauchte er Titon, der das Gefährt lenkte, laut an:

„Keine Antwort geben! Einem Fregor tem Mil versperrt man nicht den Weg.“

„Das kann uns teuer zu stehen kommen, Herr“, jammerte Degruum.

„Geld spielt keine Rolle!“ prahlte der Kunsthändler. „Wir werden nicht lange auf diesem jämmerlichen Planeten bleiben. Je eher uns die offiziellen Stellen den Abflug ermöglichen, desto besser. Hier kann ich keine lohnenden Geschäfte machen. Das sieht doch jeder.“

Titon lenkte den Gleiter in die Straßenschlucht vor dem MYBARREK-Hotel. Als er dort aufsetzte, umringten mehrere Uniformierte mit Warfen das Gefährt. Sie forderten die drei Insassen und den Roboter mit eindeutigen Gesten zum Verlassen des Gleiters auf. Gefährlich wirkten die Männer trotz ihrer Bewaffnung aber nicht. Es handelte sich um einfache Ordnungshüter. Einer der Uniformierten schwenkte ein großes Papier und schrie etwas von einer Geldstrafe und deren sofortigen Vollstreckung.

Perry Rhodan zwinkerte Sato Ambush zu.

„Spätestens jetzt müssen sie auf uns aufmerksam geworden sein“, sagte er leise. „Wenn sie auch hier sind, die Monos-Agenten. Nun liegt es bei uns, die Augen und Ohren zu öffnen.“

Er gab Titon ein verabredetes Zeichen, und eine kurze verschlüsselte Impulsfolge verließ den Sender des Roboters. Diese erreichte ohne spürbaren Zeitverlust die Synttroniken der CIM-1 und der CIM-2, die verlassen auf dem Raumhafen Bydratoon-Süd standen.

Dann schwang sich Fregor tem Mil aus dem Gleiter. Er deutete auf den Pararealisten.

„Mein Adjutant regelt die Begleichung der Rechnung“, teilte er den Uniformierten mit und schritt auf den Eingang des MYBARREK zu. Der plophosische Geschäftsführer Hytac eilte ihm entgegen.

Er deutete aufgeregt auf zwei Bildschirme, die den Raumhafen und die dortige Kontrollstelle zeigten.

„Die Raumhafenbehörde möchte dir diese Bilder überspielen, Herr Fregor tem Mil“, sprach er überstürzt. „Es geht um deine Raumschiffe.“

Zum Erstaunen aller starteten die beiden angeblich unbemannten Kleinschiffe MIL-1 und MIL-2 nach einer knappen Ankündigung, aber ohne jede Begründung. Sie reagierten auf keine Anrufe und Drohungen. Ihr Weg ließ sich nicht lange verfolgen, denn irgendwann außerhalb des Kanala-Systems verschwanden die Diskusschiffe im Hyperraum.

Fregor tem Mil stieß einen Fluch aus, aber sonst sagte er nichts zu diesem seltsamen Geschehen.

Daß die beiden Space-Jets schon Sekunden später den Hyperraum wieder verließen und diesmal ganz dicht an der Sonne Kanala auftauchten, bemerkte niemand mehr. Und das Einschleusen in die CI-MARRON erst recht nicht.

Die letzte Nachricht, die Perry Rhodan an seine Freunde mit den beiden Jets übermittelte, hatte folgenden Inhalt:

„Verbleibt im Ortungsschutz von Kanela. Ich lasse euch innerhalb von vier Wochen über ARINET eine Nachricht zukommen, wohin ihr euch wenden sollt. Sollte keine Nachricht eingehen, so setzt euch nach dieser Frist selbständig nach Heleios ab!“

5.

Cantaro! Ihr seht und hört, daß wir keine Ruhe geben!

Ihr wißt, daß ihr dem Stamm der Urväter entwachsen seid. Ihr wißt, daß Güte ein Bestandteil eures Daseins ist. Ihr wißt, daß JEMAND diese Güte nach allen Regeln der Kunst ausnutzt. Wir, die Retter der Cantaro, wissen nicht, wer dies tut.

Wir sind Boten der Heimat. Wir sind eure Brüder und Schwestern. Der Friedenssprecher, den wir aus der fernen Heimat mitgebracht haben, verkündet euch etwas von den tiefen und wahrhaftigen Gefühlen.

Es gab Veränderungen in unserem Volk. Daß ihr oder wir anders aussehen als früher, ist ohne Bedeutung. Wir haben den gleichen Ursprung.

Seht unsere Bilder an! Wir sind nur drei Anoree. Gavval, Shyrbaat und ich, Degruum. Wir sind die Schöpfer des Friedenssprechers.

Wir sind nur Boten, und in der Heimat weiß noch niemand, daß die Cantaro sich haben irreleiten lassen. Einen Ausweg daraus gibt es nur, wenn ihr das selbst erkennt.

(Pause).

Ich bin Gavval.

Seht mein Bild! Seht mich an! Ich spreche jetzt über den Friedenssprecher zu euch. Wir, Degruum, Shyrbaat und ich, wir sind nur hier wegen euch.

Wir haben Brüder und Schwestern der Gemeinsamkeiten gefunden - euch! Wir haben Julian Tifflor, einen Andersartigen, erlebt. Er hat uns den Weg aufgezeigt, der uns an diesen Ort führte.

Versteht ihr das, ihr Cantaro?

Es genügt, wenn ihr die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit dieser Worte hört.

Und wir sind nur die drei Anoree. Dies ist nur der Friedenssprecher.

Und ihr seid irregeleitete Droiden, die dem Herrn - dem Falschen? - dem Wahren? - treu gehorchen.

Tut, was ihr tun müßt, Cantaro!

Erkennt den Sinn des Friedenssprechers!

Daß wir euch Botschaften über den Friedenssprecher haben zukommen lassen, die neue Gedanken in euch weckten, hat einen guten Grund.

Ihr müßt aufwachen.

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)



ARINET war das milchstraßenweite und absolut abgeschirmte Kommunikationsnetz der *Widder*. Der künstliche Name setzte sich aus „aries“, dem altlateinischen Wort für „Widder“ und „net“ dem altenglischen Wort für „Netz“ zusammen.

ARINET bestand aus zahlreichen computergesteuerten Hyperfunkstationen, die zumeist im interstellaren Raum untergebracht waren.

Die Informationsgruppen, Stützpunkte und Widerstandsnester der *Widder*, versteckten sich üblicherweise hinter der Front seriöser Unternehmen. Solche Betriebe waren üblicherweise an die Kommunikationsnetze des jeweiligen Planeten angeschlossen. Dieser technischen Mittel bedienten sich auch die *Widder*, um ARINET-Nachrichten zu senden oder sie zu empfangen.

Selbstverständlich waren alle Mitteilungen so hochwertig verschlüsselt, daß eine Dekodierung durch Unbefugte auszuschließen war, es sei denn, diese wären im Besitz der streng geheimen Schlüssel und Schlüsselverfahren.

Zu einer geheimen Sendung gehörte ein Datenvorspann, der dem planetaren Sender mitteilte, wie er die Nachricht abzustrahlen hatte. Scheinbar geschah dies dann so, daß ein offizieller Empfänger angesprochen wurde. In Wirklichkeit nahm eine ARINET-Station die Sendung auf und begann nach einem speziellen Verfahren aktiv zu werden.

Die ganze Sendung wurde in Pakete zerlegt, die einzeln zu verschiedenen anderen Stationen in unterschiedlichen Richtungen abgestrahlt wurden. Zur inhaltlichen Kodierung kam damit eine, die sich aus dem Transportweg ergab. Die einzelnen Pakete gelangten so über verschiedene Wege an eine Station, die dem vorgesehenen Empfänger am nächsten war. Dieser ARINET-Satellit speiste die Pakete einzeln in das offizielle Kommunikationsnetz ein, über das sie zum Empfänger befördert wurden. Dort setzte ein Computer nach und nach alle Fragmente zusammen, bis die Nachricht komplett war und dekodiert werden konnte.

Dieser ganze Prozeß erforderte manchmal mehrere Stunden, aber die nahm man wegen des hohen Grades an Sicherheit gern in Kauf.

Zur Zeit hatte Perry Rhodan keinen direkten Zugriff zum ARINET. Auch das war ein Teil seiner Tarnung. Die beiden Roboter Archetz und Titon verfügten über diverse Kommunikationssysteme. Beide waren auch als Endstelle von ARINET geeignet, aber Rhodan hatte aus guten Gründen diese Einheiten deaktivieren lassen. Er wollte den vermuteten Gegnern keine Hilfe geben. Wenn Not am Mann war, konnte Rhodan jedoch relativ schnell über die beiden Roboter Kontakt mit den Freunden aufnehmen.

Mit den elektronischen und syntronischen Abhöreinrichtungen verfolgten die beiden äußerlich sehr simpel wirkenden Metallwesen aber jede mögliche Nachricht hier in Bydratoon. Wo immer es ging, schalteten sie sich heimlich in die diversen Kommunikationsnetze ein.

Bereits am Abend des ersten Tages nach der Ankunft berichtete Archetz, daß er eine seltsame Anfrage beim Raumhafen zum Teil hatte mithören können.

Ein Unbekannter hatte sich nach dem Besitzer der zwei Diskusschiffe MIL-1 und MIL-2 erkundigt, die nur kurze Zeit auf Bydra geblieben waren. Er hatte die gewünschte Auskunft von einem Mittelsmann erhalten, obwohl nach den hiesigen Gesetzen die Weitergabe solcher personenbezogenen Informationen verboten war.

Daß dennoch so verfahren worden war und daß von einer entsprechenden Bezahlung die Rede war, war nicht weiter ungewöhnlich für Bydra, das Sammelbecken aller möglichen Händler und Schieber.

Vor Ende des Gesprächs fragte der

Unbekannte aber den Raumhafenbeamten nach einem Raumschiff namens CIM. Der wußte nichts davon.

Hier horchte nicht nur Perry Rhodan auf, denn das konnte kaum ein Zufall sein. Weder er noch Sato Ambush verstanden den Zusammenhang, aber daß ihnen mit großer

Wahrscheinlichkeit jemand auf den Fersen war, stand damit fest.

Archetz war es leider nicht gelungen, den Fragesteller zu identifizieren oder den Ort ausfindig zu machen, von dem aus er gesprochen hatte. Er hatte diese Spur auch schnell wieder verloren.

Der Terraner beauftragte Lalande Mishkom, gemeinsam mit Archetz den Raumhafenbeamten aufzusuchen, um mehr über den geheimnisvollen Fragesteller zu erfahren, aber auch diese Spur ließ sich nicht verfolgen.

Immerhin - irgend jemand hatte angebissen und gezeigt, daß er mehr wußte, denn bei aller Phantasie war es undenkbar, daß der Name CI-MARRON oder der einer ihrer Space-Jets bekannt war.

Nun galt es, nicht nur diesen Unbekannten zu finden, sondern sich auch vor ihm zu hüten. Und daneben mußten die Weichen für den weiteren Weg der kleinen Gruppe gestellt werden.

Die beiden ersten Tage im Hotel verliefen etwas enttäuschend, denn trotz des protzigen Auftretens der Gruppe um den vermeintlichen Kunsthändler Fregor tem Mil, das lohnende Geschäfte versprach, wagte sich zunächst niemand an den

Springer heran. Vielleicht hatte Perry Rhodan doch etwas zu dick aufgetragen.

Er änderte daher seine Taktik. Dazu ließ er am dritten Tag den Geschäftsführer Hytac zu sich kommen. Sato Ambush, Lalande Mishkom und die Anoree waren ebenfalls zugegen.

„Ich möchte ein paar Kunstgegenstände in einer gesicherten Vitrine in der Hotelbar aufstellen“, erklärte er dem Plophoser. „Damit möchte ich ein paar potente Kunden für meine Geschäfte finden.“

Hytac wand sich wie ein Aal. Das Begehren des reichen Händlers bereitete ihm sichtliches Unbehagen.

„Wir sind Hotel und kein Basar“, wagte er schließlich zu sagen.

„Du bist ein Idiot“, schnauzte ihn Fregor tem Mil an. „Natürlich weiß ich das selbst. Ich habe ja nicht gesagt, daß ich hier Geschäfte abwickeln will. Ich will die Leute nur auf ein paar Kostbarkeiten hinweisen. Durch die kleine Ausstellung wird dein Haus noch bekannter. Und außerdem, ich bezahle natürlich eine gesonderte Summe für die Bereitstellung der Vitrine. Die Höhe der Summe kannst du selbst bestimmen.“

„Es wird alles getan, was du wünschst“, beeilte sich der unterwürfige Plophoser nun schnell. „Gibt es noch andere Wünsche von ...“

„Nein, nein!“ wurde er barsch unterbrochen. Der Kunsthändler winkte mit der Hand in Richtung der Tür. „Du kannst verschwinden. In einer Stunde werden meine Leute die Ausstellungsstücke in die Vitrine bringen. Sorge du dafür, daß sie bestens gesichert sind, denn es handelt

sich um wahre Kostbarkeiten aus den Fernen der Milchstraße.“

„Eine Stunde. Dann muß ich mich beeilen.“ Hytac hastete hinaus.

„Um die Kunstgegenstände in der Vitrine kümmern sich Sato und Degruum“, sagte Perry Rhodan, als sie wieder allein waren. „Sucht die eindrucksvollsten Sachen aus, damit wir die Leute anlocken. Stellt auch das gäanische Psychod hinein. Es ist zwar weder echt noch schön, aber so etwas zieht erfahrungsgemäß immer die Leute an - schon allein wegen der geheimnisvollen Sagen, die diese Dinger umgeben. Lalla und Gavval erhalten einen anderen Auftrag.“

„Nur heraus mit der Sprache!“ forderte die Frau von der CIMAR-RON.

„Es geht um unser eigentliches Ziel und die Passage dorthin“, sagte Rhodan, ohne dabei seine Stimme der des Fregor tem Mil anzupassen. Sato Ambush hatte längst mit der Hilfe von Archetz und Titon alle Wohnräume gründlich nach irgendwelchen Abhör- und Beobachtungseinrichtungen abgesucht und dabei nichts gefunden. Die Roboter führten auch weiter diese Kontrollen durch. Sie konnten hier also ungestört sprechen.

Gavval sagte etwas, was die Translatoren nach einer kurzen Pause mit: „Jetzt läßt er die Katze aus dem Sack“ interpretierten.

„Es ist euch klar“, fuhr der Terraner fort, „daß Bydra für uns nur eine Zwischenstation ist. Mein eigentliches Ziel ist das Chorpyt-System. Die Reise dorthin soll auch etwas ungewöhnlich sein, denn ich möchte erfahren, wie Monos oder seine vermuteten Helfer auf dieses Verwirr-

spiel reagieren. Wir werden uns ziemlich heimlich von Bydra absetzen. Voraussetzung dafür ist aber, daß wir eine geeignete Möglichkeit als Passagiere in einem fremden Raumschiff finden. Diese Passage sollen Lalla und Gavval erkunden.“

„Kapiert“, erklärte die Frau. „Ich kenne das Chorpyt-System jedoch nicht.“

„Jeder sollte doch mal ab und zu die Sternenkarten studieren!“ Rhodan setzte die strenge Miene des Fregor tem Mil auf. „Und insbesondere die, die uns die *Widder* zur Verfügung gestellt haben.“

„Ich hole das nach“, räumte Lalande Mishkom sofort ein. „Denk daran, auch der Frosch im Tümpel kennt nicht jedes Seerosenblatt, auf dem ein Leckerbissen wartet, verspeist zu werden. Alte afrikanische Buschweisheit, die ...“

„Schon gut!“ unterbrach sie Perry Rhodan. „Erspare uns weitere Buschweisheiten. Es gibt keine Seerosen in Afrika. Und unsere Freunde von den Anoree verstehen deine angeblichen Weisheiten ohnehin nicht.“

„Da bin ich mir nicht so sicher“, widersprach die Frau. „Ich denke da nur an die Übersetzung mit der Katze aus dem Sack. Sie scheinen auch sinnbildliche Symbole in ihrer Sprache zu verwenden. Aber egal, was muß man unbedingt über das Chorpyt-System wissen?“

„Die Sonne Chorpyt liegt gut einhundert Lichtjahre von Yarredosch entfernt. Von diesem Stern hast du gehört, denn du hast dich erst kürzlich mit der Geschichte Leticrons befaßt. Von hier, also vom Kanala-System aus, beträgt die Entfernung fast 12.000 Lichtjahre. Um **einen** Katzensprung handelt es sich also bestimmt nicht. Wir müssen also in Richtung Milchstraßenzentrum. Genaue Daten stellt dir bei Bedarf Titon zur Verfügung, der über das Chorpyt-System speziell informiert wurde.“

„Dann würden wir uns ja auch der Zone nähern“, stellte Degruum zufrieden fest, „in der der Friedenssprecher arbeitet. Das ist sehr günstig, denn dann steigen unsere Chancen, etwas über seine Auswirkungen in Erfahrung zu bringen. Es wird vielleicht sogar möglich sein, die eine oder andere Nachricht direkt zu empfangen.“

„Chorpyt besitzt ein Dutzend Planeten“, ergänzte Rhodan, „die alle mehr oder weniger und von unterschiedlichen Völkerschaften besiedelt worden sind. Von daher gesehen herrscht dort so etwas wie ein natürliches Chaos. Besonderheiten fallen nicht so leicht auf. Auf einem Planeten, es handelt sich um die Nummer sieben, und er heißt Vendar, hat im März dieses Jahres eine hochmoderne und vorzüglich getarnte Forschungsstation der Organisation WIDDER den Betrieb aufgenommen. Vendar ist unser eigentliches Ziel.“

„Warum gerade diese Welt?“ wollte Shyrbaat wissen.

„Was wir dort wollen, ist euch sicher klar“, antwortete Rhodan an alle gewandt, „denn Sato hat nicht umsonst die Perle Moto und seine wichtigsten Ausrüstungsgegenstände mit auf diese Reise genommen. Es gilt, der Perle ihre vielleicht letzten Geheimnisse zu entreißen. Und das wiederum muß in aller Heimlichkeit und mit der gebotenen Vorsicht geschehen. Unsere Ankunft auf Vendar wurde über ARINET in einer Geheimmeldung avisiert. Natürlich wissen nur ganz wenige *Widder* etwas davon.“

„Und deine Maske?“ Degruum zeigte sich ansonsten von Rhodans Erklärungen wenig berührt. „Du willst sie beibehalten, nicht wahr?“

„Natürlich“, gab der Terraner zu. „Sie besteht einmal, um vermutete Verfolger oder heimliche Beobachter zu irritieren und um den Verfolgungsmechanismus Monos' zu erforschen. Sie dient aber auch dazu, daß ich auf Vendar unentdeckt bleibe. Mehr noch. Ich habe nicht vor, die geheime Forschungsstätte der *Widder* selbst zu betreten. Das überlasse ich Sato Ambush. Ich könnte eine riesige Gefahr für die *Widder* heraufbeschwören, wenn Monos mich auch dort orten oder ausfindig machen kann.“

Sie klärten noch ein paar Einzelheiten, dann machten sich Sato Ambush und Degruum mit den Kunstobjekten einerseits, sowie Lalande Mishkom und Gavval andererseits auf den Weg.

Fern, Rhodan begab sich in Begleitung des Roboters Titon wenig später in die Hotelbar, um zu sehen, was dort geschehen war.

Die Vitrine, die Hytac hatte aufstellen lassen, war etwa fünf Meter lang, einen Meter tief und von allen Seiten durchsichtig. Sie stand in der Mitte des Barraums. In ihrem Innern befanden sich vier seltsame Gegenstände.

Flimmernde Leuchtschriften verkündeten klangvolle Namen für die skurrilen, bizarren und bunten Objekte, in denen man so ziemlich alles

vermuten konnte, was die Phantasie erlaubte: das *gäanische Psychod der lauernden Weisheit*. *Wind und Wesen des zentralen Black Hole*. *Der wandernde Geist von Ytramak-Lopsied*.

Psionische Gedankenspielerien einer Supernova.

Es hatten sich bereits mehrere Interessenten eingefunden, die teils neugierig die angeblichen Kunstobjekte betrachteten, teils das Gespräch mit Sato Ambush und Degruum suchten. Diese verwiesen an Fregor tem Mil, der gerade an der Bartheke Platz genommen hatte und sich nach dem stärksten Drink erkundigte, den das MYBARREK zu bieten hatte.

Der Barkeeper war ein Roboter und in seiner Blechmontur Titon nicht unähnlich. Bereitwillig gab er Auskunft.

„*Tautropfen der Hölle*“, sagte er mit knarrender Kunststimme. „Der hat vierundsechzig Umdrehungen. Mehr als ein Gläschen davon übersteht kein Normalsterblicher und auch kein Springer.“

Fregor tem Mil lachte dröhnend auf, als hätte er einen guten Witz gehört.

„Du gefällst mir, Blechkeeper! Wer dich programmiert hat, hat auch einen *Tautropfen der Hölle* verdient. Mir kannst du zwei davon servieren, denn ich stamme zwar von den Springern ab, aber ich zähle mich nicht zu ihnen. Also vertrage ich auch mehr.“

Während der Roboter die Drinks mixte, versuchte er sich nebenbei mit dem Gast zu unterhalten - getreu seiner Programmierung. Rhodan erfuhr unauffällig von Titon, der den Barkeeper längst heimlich mit seinen technischen Möglichkeiten überprüft hatte, daß dieser völlig harmlos war.

„Sie sind kein Springer? Unglaublich, mein Herr!“ Das sollte staunend klingen, aber irgendwie versagte die Stimme bei den letzten Worten. Und die überhöfliche Anrede „per Sie“ paßte auch nicht zum üblichen Stil.

„Ich bin Fregor tem Mil!“ donnerte der Bärtige. „Der reichste und erfahrenste Kunsthändler zwischen der Westside und der Eastside. Die Prunkstücke dort in der Vitrine stellen nur einen Bruchteil meiner Besitztümer dar. Jedes Stück entspricht einem Vermögen. Und nun her mit den Drinks, Blechmann. Ich werde es dir und allen anderen zeigen, daß ein tem Mil auch dieses Rattengift problemlos verträgt.“

Er kippte das erste Glas hinunter. Obwohl der Zellaktivator sofort mit der kompensierenden Wirkung einsetzte, mußte Rhodan das Gesicht verziehen. Das Zeug war höllisch scharf, und unter normalen Umständen hätte er gern auf den zweiten Drink verzichtet. Das Gehabe war aber nun einmal ein Teil seines Planes, mit dem er gleichzeitig Aufmerksamkeit für Fregor tem Mil wecken und solche von seinem wirklichen Ich ablenken wollte.

„Nicht übel, das Gesöff!“ stieß er hervor. „Vielleicht ist es als Treibstoff für alte Raketenjets geeignet.“

Er trank das zweite Glas in einem Zug. Da sein Gaumen noch mit dem derben und scharfen Geschmack vertraut war, fiel ihm das sogar relativ leicht. Die Auswirkungen auf seinen Körper ließen sich aber dennoch nicht ganz unterdrücken. Es würden ein paar Minuten vergehen, bis der Zellaktivator die Bestandteile, die er als „Gift“

betrachtete - und dazu gehörten bestimmt auch der hochprozentige Alkohol und diverse unbekannte Gewürze und Essenzen -, neutralisiert hatte.

Just in diesem Moment sprach ihn ein Fremder an. Er hatte hominide Züge, aber er ließ sich ohne weiteres einem bekannten Volk zuordnen. Er trug eine uniformähnliche Kombination mit bunten Rangabzeichen, die aber seinen schwächtigen Körper kaum aufwerteten.

„Mein Name ist Jappo“, stellte er sich kurz vor. „Man nennt mich den *Strategen*. Ich komme von der Raumhafenbehörde.“

„Du willst ein Stück Kunst erwerben.“ Fregor tem Mils Zunge ging schwer. Die beiden *Tautropfen der Hölle* zeigten Spuren.

„Absolut nicht!“ Jappos Miene verdunkelte sich. „Ich bin mit der Klärung eines Zwischenfalls beauftragt. Ich verlange Auskünfte.“

„Von einem Fregor tem Mil kann man nichts verlangen!“ lallte Rhodan, der jetzt wieder ganz zu sich gefunden hatte, aber den Angetrunkenen spielte. „Man kann bei ihm etwas kaufen. Oder, wenn man schön brav ist, auch etwas erbitten. Hast du das kapiert, du kulturloser Zwerg?“

Jappo zeigte sich nicht beeindruckt.

„Deine beiden Raumschiffe, mit denen du gekommen bist“, erklärte er streng, „haben ohne Starterlaubnis den Raumhafen verlassen und dabei eine schwere Gefährdung begangen. Welche Erklärung hast du dafür?“

„Erklärung?“ Fregor tem Mil japste nach Luft. Die neugierigen Gestalten, die sich nun herandrängten, schien er nicht zu sehen. „Du bist verrückt, Strampler! Oder wie nennt man dich? Ist ja egal. Jedenfalls lügst du, denn ich bin gar nicht mit einem oder zwei eigenen Raumschiffen nach Bydra gekommen.“

„Ich spreche von der MIL-1 und der MIL-2. Sie wurden als deine Einheiten bei der Raumbehörde angemeldet.“

„Mit der Anmeldung haben meine Leute und ich nichts zu tun.“ Der Kunsthändler wirkte sehr ungehalten. „Kapist du das endlich? Wir waren Passagiere. Allerdings hatte ich noch einen Weiterflug mit diesen MIL-Burschen geplant. Weiß der Satan, warum sie verduftet sind. Wahrscheinlich hat ihnen die Luft von Bydra nicht angenehm genug gerochen. Mir schmeckt sie inzwischen auch nicht mehr so recht, und ich denke, ihr werdet sehr bald auf mich und mein Gefolge verzichten müssen.“

„Bei der Anmeldung war von keinen anderen Personen an Bord die Rede“, widersprach Jappo, „als von dir und deinen fünf Begleitern sowie zwei Robotern und etwas Gepäck.“

„Ich sage es dir zum letzten Mal, du Halbstrategie.“ Fregor tem Mil war aufgesprungen. Er nahm eine drohende Haltung ein und ballte die Fäuste. Neben ihm warf sich Titon in Montur. „Wir haben weder mit diesen Raumschiffen noch mit ihren Besitzern oder mit der Anmeldung etwas zu tun. Das nächste Raumschiff, das mir gehört, ist mehr als 20.000 Lichtjahre entfernt und für mich auf längere Zeit nicht erreichbar. Und

wenn irgendwo ein Schaden entstanden sein sollte, dann komme ich dafür auf. Und wenn du jetzt noch ein Wort sagst, dann kaufe ich den Raumhafen und entlasse dich. Verschwinde! Oder ich sage dem Blechkeeper, er soll dich in die nächsten *Tautropfen der Hölle* mixen.“

Jappo wich einen Schritt zurück. Ihm war anzusehen, daß er etwas sagen wollte. Der drohende Finger des Kunsthändlers ließ ihn verstummen, bis er fast am Ausgang war.

„Die Sache ist für mich noch nicht erledigt!“ rief er von dort. „Wir sprechen uns noch.“

Der ganze Zwischenfall war Perry Rhodan sehr gelegen gekommen. Er hatte ihn für seine Zwecke ausgenutzt und lautstark verkündet, daß er über keine Raumschiffe in der näheren Umgebung verfügte.

Und indirekt hatte er anklingen lassen, daß er über kurz oder lang Bydra verlassen wollte und dafür ein entsprechendes Gefährt benötigte. Wieder war eine Weiche in seinen Plänen gestellt worden.

Seht euch diese Bilder an, ihr Cantaro! Wir, eure Brüder und Schwestern vom Stamm der Anoree, werden sie euch vorspielen, bis sie euch bis in die letzte Faser und das letzte syntronische Modul durchdrungen haben.

Erkennt mit euren Sinnen, was diese Bilder verkünden!

Hört die Informationen zu diesen Bildern! Sie stammen aus einer Zeit, in der wohl noch keiner von euch lebte. Vieles spricht dafür, daß ihr allesamt zu Nachfolgegenerationen der Cantaro gehört, die sich einst auf die Wanderung begaben und dabei unter ein unbegreifliches Joch gerieten, das ihre Gemüter verwandelte zu abartigen und rücksichtslosen Wesen, die Tod und Schrecken verbreiten.

Seht die friedliche Welt eurer Väter und Mütter! Lest die Zufriedenheit von ihren Gesichtern, folgt ihren Spuren im täglichen Leben, in der Not oder in der Forschungsarbeit, der sie sich verschrieben hatten. Ihr werdet eure Wesenszüge in diesen Bildern neu erkennen und dann wissen, wo ihr von den Pfaden der Tugend und Gerechtigkeit abgewichen seid.

Und wenn ihr das getan habt, wird es euch ein leichtes sein, auch den zweiten Schritt zu tun aus eigener Kraft. Er wird euch auf einen neuen und glücklicheren Weg führen.

Dann werdet ihr nicht nur neue Freunde finden, sondern auch alte, nämlich uns Anoree.

Und nun genießt die Bilder aus der Heimat eurer Väter und Mütter. Erkennt in ihnen euer wahres Wesen und damit das, was an euch verfälscht wurde.

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

Perry Rhodan alias Fregor tem Mil blieb nicht lange allein an der Bar. Kaum wirkte er wieder etwas erholt, da näherte sich ein bärtiger Mann, der zweifellos ein echter Springer war. Er blieb neben dem Kunsthändler stehen und betrachtete diesen ausgiebig von oben bis unten.

Sato Ambush und Degruum kümmerten sich unterdessen um andere Interessenten, die die Stücke in der Vitrine bestaunten und Kaufinteresse zeigten. Lalande Mishkom und Gavval hielten sich die meiste Zeit in der Vorhalle des Hotels auf, wo sich auch mehrere Leute versammelt hatten. Was die beiden Frauen dort taten, konnte Rhodan nicht genau feststellen, aber er war sich sicher, daß sie getreu dem erteilten Auftrag handelten.

Der Springer zog sich nach einer Weile einen Hocker heran und ließ sich neben Fregor tem Mil nieder. Er bestellte einen Drink, und als der robotische Barkeeper ihm diesen gereicht hatte, wandte er sich an seinen Nachbarn.

„Fregor tem Mil“, sagte er leise. „Diesen Namen habe ich noch nie gehört. Ist das dein richtiger Name?“

„Du hast von mir noch nie gehört?“ fragte sein Gegenüber und verzog beleidigt den Mund. „Dann muß es sich bei dir um einen Kunstbanausen handeln, und wir können dieses Gespräch beenden, bevor es richtig begonnen hat.“

„Außerdem“, fügte Titon hinzu, „pflegt man sich vorzustellen, bevor man meinen Herrn anspricht.“

Der Springer winkte lässig ab.

„Rolano Varo“, erklärte er dann und deutete mit dem Daumen auf seine Brust. „Ein echter Springer. Und auch jemand, der erkennen kann, ob es sich bei den ausgestellten Kunstgegenständen um Imitationen oder Phantasieprodukte handelt. Mich kannst du nicht bluffen.“

„Ich habe nie behauptet, ein echter Springer zu sein“, antwortete Fregor tem Mil. „Bei meinen Vorfahren haben wohl ein paar Springersippen mitgemischt, aber es fließt sicher auch einiges anderes Blut in meinen Adern. Was willst du, Rolano? Soll ich dir einen Drink ausgeben? Oder zwei? Oder suchst du Streit? Oder willst du ein Geschäft machen? Für 5000 Galax kannst du das Psychod haben. Es handelt sich um ein Meisterwerk eines unbekannten gäanischen Künstlers. Der normale Preis liegt bei dem Dreifachen, aber bei einem entfernten Verwandten mache ich schon einmal eine Ausnahme.“

„Über dein Angebot kann ich nur lachen.“ Rolano Varo verschränkte die Arme vor der

Brust. „Dein Einlenken beweist deine Schwäche und Unsicherheit. Du arbeitest illegal. Außerdem - mich interessieren diese Abfallprodukte nicht. Ich bin auch nicht dein entfernter Verwandter. Ich will wissen, wer du bist und was du auf Bydra wirklich suchst.“

„Ich glaube“, sagte Titon sehr eindringlich, als sein Herr nicht auf diese Worte reagierte und sich demonstrativ abwandte, „daß deine Belästigungen ein unerträgliches Maß erreicht haben. Du verschwindest jetzt besser.“

„Ich gehe.“ Varo erhob sich langsam. „Aber du sollst wissen, wer mich geschickt hat. Ich kam im Auftrag Umanioks. Vielleicht weißt du es nicht, aber Umaniok duldet keine illegalen Geschäftemacher, die seine Genehmigung nicht haben. Er wird dann ziemlich ungemütlich.“

„Verschwinde!“ zischte Fregor tem Mil nur.

Der Springer eilte davon.

Rhodan entdeckte Lalande Mishkom, die sich einen Weg durch das zunehmende Gedränge bahnte. Er wartete, bis die Frau bei ihm war. Dann zog er sie sanft in eine Ecke, wo sie relativ ungestört sprechen konnten.

„Ich habe eine Reihe von interessanten Leuten kennengelernt“, sprudelte Lalla los, aber Rhodan unterbrach sie mit einer Handbewegung.

„Hast du den Namen Umaniok schon einmal gehört?“ fragte er.

„Ja.“ Sie staunte. „Ein heruntergekommener Typ wollte von mir wissen, wieviel du Umaniok für die Genehmigung gezahlt hast. Was er damit meinte, weiß ich nicht. Ich habe ihn zum Teufel gejagt. Mehr weiß ich nicht. Aber da sind ein paar andere Gestalten, die für uns interessant sein könnten.“

„Die können warten bis später.“ Rhodan winkte Titon heran. „Hol mir diesen Geschäftsführer her, den Plophoser Hytac.“

Der Roboter kam keine Minute später mit dem Mann zurück.

„Kann es sein“, fauchte Fregor tem Mil Hytac an, „daß wir in deinem Hotel nicht sicher sind?“

„Ich verstehe nicht, Herr.“

„Mir ist eine Drohung oder Erpressung zugespielt worden. Sie stammt von einem gewissen Umaniok. Wer ist das?“

Der Plophoser setzte den unglücklichsten Gesichtsausdruck auf, zu dem er in der Lage war.

„Bitte sprich diesen Namen nicht so laut aus!“ flehte er. „Natürlich tun wir alles für die Sicherheit unserer Gäste, aber gegen Umaniok sind wir manchmal auch machtlos.“

„Wer ist dieser Bursche?“ fragte Fregor tem Mil noch einmal.

„Eine Art König der Unterwelt“, flüsterte Hytac und blickte sich ängstlich um, als könne ein Unbefugter ihn hören. „Niemand weiß, wer er wirklich ist oder wie er aussieht. Er erpreßt angeblich viele Geschäftsleute hier in Bydratoon. Das MYBARREK-Hotel hat er bisher verschont, es sei denn, daß die Firmenleitung Tribute zahlt, von denen wir Geschäftsführer nichts wissen.“

„Ich verstehe“, sagte der Kunsthändler. „Danke für die Auskünfte. Wir werden schon selbst auf uns aufpassen.“

Mit einem Seufzer der Erleichterung eilte der Plophoser davon.

„Nun zu dir“, wandte sich Perry Rhodan an Lalande Mishkom. „Was hast du zu berichten?“

„Typen, die an den Kunstgegenständen interessiert waren, habe ich zu Sato und Degruum geschickt. Gavval und ich haben erst einmal unauffällig den Gesprächen in der Vorhalle und draußen vor dem Hotel gelauscht. Du hast dich gut in Szene gesetzt. Überall wittern zwielichtige oder auch ehrliche Geschäftemacher eine Chance.“

„Das entspricht auch meinen Beobachtungen“, bestätigte der Terraner. „Dieser Rolano Varo, der sich als Bote Umanioks ausgab, paßt nicht in meinen Plan. Ich habe kein

Interesse daran, mich hier auf Bydra mit Unterweltlern anzulegen. Dadurch würden wir nur Zeit verlieren. Konzentrieren wir uns auf ein baldiges Absetzen.“

„Gavval hat in einem Büro auf der anderen Straßenseite nachgeforscht“, berichtete Lalla.

„Offizielle Flüge zum Chorpyt-System oder

auch nur in die Nähe, nach Yarredosch, Norman oder Revnurs Stern, gibt es fast überhaupt nicht. Das Kanela-System ist zwar ein Knotenpunkt des interstellaren Verkehrs, und die Cantaro scheinen das zu dulden, aber alles geschieht mehr oder weniger verdeckt oder inoffiziell oder durch private Initiativen.“

„Da ist wirklich so wenig zu machen?“ fragte der maskierte Terraner.

„In etwa drei Wochen startet ein Frachtschiff nach Epsal im Vono System. Das würde uns auf gut den halben Weg nach Vendar bringen. Etwas anderes mit offiziell gemeldeten Raumschiffen gibt es nicht.“

„Das habe ich auch nicht erwartet“, räumte Perry Rhodan ein. „Es ist im Sinn meiner Pläne, wenn wir zwar protzig auftreten, aber heimlich fliegen oder verschwinden. Wenn sich jemand auf unsere Fersen heften will, dann muß er Probleme haben, sonst wirkt alles nicht echt.“

„Das habe ich mir gedacht.“ Lalande Mishkom lachte leise. „Ich habe zwei reichlich unseriöse Angebote bekommen. Von ganz verschiedenen Personen. Bei der einen handelt es sich um einen heruntergekommenen Vincraner, der angeblich ein eigenes Raumschiff besitzt. Sein Name lautet abgekürzt Dagg. Für einen entsprechenden Preis wäre er bereit, uns an jeden beliebigen Ort der Milchstraße zu schippern. Ich habe seine Adresse hier in Bydratoon. Ich kann jederzeit Verbindung mit ihm aufnehmen.“

„Sehr gut, Lalla. Und die andere Möglichkeit?“

„Eine alte Vettel, eine sehr zwielichtige Gestalt, die mich an eine Hexe aus einem Ammenmärchen erinnert. Sie nannte sich Zwobass Yenkol und bezeichnete sich als Zermalonkanerin. Was das sein soll, entzieht sich meiner Kenntnis.“

„Die Zermalonkaner“, erklärte Rhodan, „sind ein wenig bedeutendes Zweigvolk, das aus den Arkoniden hervorgegangen ist.“

„Die Alte behauptet, sie könne jede von uns gewünschte Passage besorgen, wenn es sich um einen Direktflug handelt. Es dürfe nur keinen Zwischenstopp auf einem anderen Planeten geben. Der Preis, den sie nannte, lag um die Hälfte niedriger als der des Vincraners Dagg. Ich traf sie draußen vor dem MYBARREK, denn hier hätte man sie bei ihrem Aussehen wohl kaum eingelassen. Sie will sich wieder melden.“

„Ausgezeichnet, Lalla.“ Perry Rhodan war sehr zufrieden. „Versuche, mehr über die beiden Typen auszuforschen. Dann vereinbare Termine, denn ich möchte mir diese Figuren selbst ansehen. Der Preis für den Flug spielt keine Rolle. Für das aufgebaute Image und die Tarnung wäre es besser, die teure Passage vorzuziehen. Laß dir etwas einfallen. Eventuell solltest du die beiden Anbieter gegeneinander ausspielen.“

„Ich bin schon unterwegs.“ Sie lachte den Terraner in der Maske des Kunsthändlers etwas spöttisch an. „Mach du nur gute Geschäfte mit deinen wertvollen Schätzen. Ich besorge uns eine Passage zum Chorpyt-System.“

Als sie sich alle spät am Abend in den Hotelzimmern trafen, berichtete Lalande Mishkom, daß sie für den nächsten Tag zwei Treffen zwischen

Zwobass Yenkol beziehungsweise Dagg und Fregor tem Mil vereinbart hatte.

Der nächste Morgen brachte für Perry Rhodan und seine Begleiter eine ganze Reihe von überraschenden Entwicklungen, so daß sich bis zum Mittag ein total verändertes Bild der Lage ergab.

In der Bewertung der Geschehnisse waren sich insbesondere der Terraner und Sato Ambush nicht ganz einig. Während Rhodan die Dinge doch überwiegend positiv sah, vermutete der Pararealist ein völliges Abgleiten vom ursprünglichen Plan und eine große Gefährdung für alle.

Es begann damit, daß Rhodan noch vor dem Frühstück von der Hotelleitung geweckt

wurde. Es war Hytac, der sich mit hochrotem Kopf auf dem Bildschirm der hausinternen Kommunikationsanlage meldete:

„Es ist etwas Furchtbares geschehen, Herr“, stöhnte der Plophoser. „In den frühen Morgenstunden wurden wir überfallen. Ich habe erst jetzt davon erfahren. Der elektronische Portier wurde zerstört. Die beiden Wachroboter, die wir an deiner Vitrine aufgestellt hatten, ebenfalls. Daher erfolgte kein Alarm. Alle Kunstgegenstände sind von einem Unbekannten geraubt.“

„Schweinerei!“ polterte Fregor tem Mil los. „Das werdet ihr mir büßen! Aber abgesehen davon, es war nicht meine Vitrine. Es war deine, du Stümper! Nur der Inhalt gehörte mir. Welch ein Verlust! Zwei Stücke

habe ich gestern verkauft, sie sollten heute abgeholt werden. Es waren *Der wandernde Geist von Ytramak-Lopsied* und *Wind und Wellen des zentrale?! Black Hole*.“

„Es tut mir sehr leid“, jammerte der Geschäftsführer, „aber es war nicht unsere Schuld. Wir können eine Verantwortung für den Verlust nicht übernehmen ...“

„Halt den Mund, Schwächling!“ unterbrach ihn der Kunsthändler schroff. „Ich bin in wenigen Minuten unten. Dann werden meine Leute und ich den Schaden besehen, den du angerichtet hast.“

Rhodan unterbrach ohne weitere Ankündigung die Verbindung und stellte Sprechkontakt zu Titon her, der sich irgendwo im MYBARREK aufhielt. Dann rief er nach Sato Ambush und Lalande Mishkom, die auch sofort erschienen.

Der Roboter hatte den Auftrag gehabt, unauffällig den Barraum zu überwachen. Wie er das im einzelnen durchgeführt hatte, war seiner Syntronik und den technischen Teilsystemen überlassen geblieben.

Titon meldete sich:

„Erwartungsgemäß wurde die Vitrine beraubt“, berichtete er. „Ich habe nicht eingegriffen. Die Täter waren drei maskierte Gestalten. Ich habe Bilder angefertigt. Zwei Täter habe ich einwandfrei erkannt. Es handelt sich um den Springer Rolano Varo, den Diener des Umaniok, sowie um den einen Geschäftsführer des Hotels, den Plophoser Hytac. Der dritte Täter konnte noch nicht identifiziert werden. Vermutlich ist er aber im Kreis des Hotelpersonals zu suchen, denn er verließ nach der Tat das Haus nicht. Wohin Varo mit der Beute verschwand, konnte ich nicht feststellen.“

„Die Kunstgegenstände sind unwichtig“, stellte Perry Rhodan fest. „Archetz kann in seinem chemischen Labor neue fertigen. Bedenklich ist vielmehr, daß wir uns immer tiefer in die hiesigen Geschehnisse zu verstricken scheinen. Und das gefällt mir immer weniger. Ich werde versuchen, noch heute unser heimliches Absetzen von Bydra zu organisieren. Jetzt muß ich mich erst einmal am >Ort des Verbrechens< sehen lassen. Lalla, du begleitest mich am besten. Titon wird sich auch irgendwo dort unten aufhalten.“ In der Empfangshalle des Hotels umringten sofort mehrere Uniformierte den Kunsthändler und seine Begleiterin. Rhodan entdeckte Jappo darunter. Der Beamte schien diesmal mit Verstärkung erschienen zu sein.

„Das ist gut“, brüllte Fregor tem Mil los, „daß sich die Behörden um diesen gemeinen Diebstahl kümmern. Kommt! Laßt uns den Schaden besehen.“

Er wollte in Richtung der Bar gehen, aber drei bullige Männer stellten sich ihm in den Weg. Jappo drängte sich nach vorn.

„Der Diebstahl interessiert uns nicht“, tönte er. „Wir sind hier, um dich zu verhören, Fregor tem Mil. Es geht um deine beiden Raumschiffe. Unsere Kriminalpositronik hat nachgewiesen, daß es sich doch um deine Schiffe handelte, denn sie trugen ja deinen Namen, nämlich MIL-1 und MIL-2.“

„Für eure Fragen habe ich jetzt keine Zeit“, begehrte Fregor tem Mil auf. „Ich bin bestohlen worden. Ein

ungeheurer Verlust. Ich muß mich darum kümmern, alles andere hat Zeit.“

„Du erklärst uns erst den Zusammenhang zwischen deinem Namen und dem der beiden verschwundenen Schiffe!“ verlangte Jappo. „Wenn du das nicht kannst, müssen wir dich vorläufig festnehmen.“

Rhodan spürte, wie sich die Dinge immer weniger in seinem Sinn entwickelten.

„In Ordnung.“ Er lenkte ein. „Der Kapitän der beiden Diskusschiffe hatte irgend etwas zu verbergen. Ich weiß nicht, was das war. Er hat daher für die Landung auf Bydra seinen Schiffen andere Namen gegeben. Ob er das MIL zufällig oder gezielt von meinem Namen abgeleitet hat, entzieht sich meinen Kenntnissen. Mir und meinen Begleitern war das jedenfalls egal, denn es kam ja nur darauf an, eine neue Handelswelt für meine Kunstgegenstände zu erschließen. Mehr kann ich dazu nicht sagen.“

„Wie lauteten die richtigen Namen der beiden Schiffe?“ bohrte Jappo weiter. Seine Helfer schlossen den Kreis immer enger um den Kunsthändler und seine Begleiterin. „Und wie hieß dieser angebliche Kapitän, den keiner des Raumhafenpersonals gesehen hat?“

„Als wir an Bord gingen“, antwortete Fregor tem Mi! nach kurzem Überlegen, „hießen die Schiffe CHEN-GONORA und LEFE-GO-NORA. Der Name des Inhabers war Aalther ter Gonora. Kann ich jetzt endlich gehen und mich um den Diebstahl kümmern? Ich habe es eilig.“

Die Namen hatte Perry Rhodan völlig frei erfunden.

„Eine Frage noch, tem Mil.“ Jappo hob beide Hände, um so anzudeuten, daß er noch nicht fertig war. „Alles andere können wir später klären. Der Name der Schiffe lautete nicht zufällig CIM? „

„CIM?“ staunte der Kunsthändler. Und er staunte wirklich! „Nein, diesen Namen habe ich noch nie gehört.“

Jappo reichte ihm einen kleinen Bogen.

„Eine Vorladung für morgen bei der Raumflugbehörde“, erklärte er. „Die Skizze zeigt dir, wo du dich einzufinden hast. Wir müssen dich ausführlich vernehmen. Es geht um alles, was deinen letzten Flug betrifft sowie um diesen angeblichen ter Gonora. Die Vorladung gilt auch für deine beiden Begleiterinnen Lalande Mishkom und Gavval.“

Fregor tem Mil warf nur einen kurzen Blick auf den Bogen und nickte.

„Ich werde pünktlich zur Stelle sein, denn ich habe nichts zu verbergen. Die beiden Frauen bringe ich mit.“

Der Kreis öffnete sich. Rhodan und Lalla konnten jetzt endlich in den Barraum gehen, wo sie Hytac und drei andere ihnen unbekannte Männer vorfanden.

Der Roboter Titon stand stumm in einer Ecke und rührte sich nicht.

„Auffällig“, murmelte Lalande, „daß gerade Gavval und ich dem Verhör beiwohnen sollen.“

„Stimmt“, antwortete Perry Rhodan leise. „Ihr habt euch nach den Weiterflugmöglichkeiten erkundigt. Mir gibt es auch zu denken, daß dieser Jappo den Namen CIM kennt, den Archetz bei einem vermutlichen

Agenten gehört hat. Das läßt mehrere Schlüsse zu. Jetzt muß ich mich aber um das Geschehen hier kümmern, auch wenn es für uns gar nicht wirklich wichtig ist. Wir verstricken uns sonst in eine weitere Geschichte.“

Er trat auf die Gruppe zu, die mit betretenen Gesichtern vor der aufgebrochenen und zerstörten Vitrine stand. Daneben lagen auf dem Boden die Reste von zwei total zerschossenen Wachrobotern.

Hytac stellte die drei hominiden Männer als Vertreter der Ordnungsbehörde von Bydra vor. Bei dem Völkergemisch, das diesen Planeten bevölkerte, ließen sich die einzelnen Wesen nicht mehr klar einem Ursprungsvolk zuordnen.

Der Sprecher der Gruppe war ein gewisser Tart Pokker, der wohl von terranischen Kolonisten abstammte. Auf seine Fragen konnte Fregor tem Mil nur mit einem Schulterzucken antworten.

„Es ist mir ein Rätsel“, klagte Hytac, „wie diese Verbrecher die Wachroboter und den elektronischen Portier überwältigen konnten.“

„Das ist mir kein Rätsel“, erklärte der Kunsthändler. „Und diese geschulten Kriminalisten wissen das sicher auch.“

„Was meinst du damit?“ fragte Tart Pokker leicht unsicher.

„Die Gangster hatten mindestens einen Verbündeten im MYBAR-REK“, meinte Fregor tem Mil. „Wahrscheinlich sogar zwei. Diese haben vor dem Überfall die Roboter und den Auto-Portier deaktiviert. Die Zerstörung ist so mutwillig und übertrieben, wie sie niemals nötig gewesen wäre. Und wie man sieht, haben die Wachorgane keinen einzigen Schuß abgegeben. Sie werden also hier im Haus mit den Nachforschungen beginnen müssen.“

„Ja, ja“, beeilte sich Tart Pokker etwas überrascht, während Hytac sich in Schweigen hüllte.

„Ich werde euch morgen noch ein paar Hinweise zu diesem Raub liefern“, versprach Fregor tem Mil. „Erst muß ich meine Daten auswerten. Und jetzt habe ich etwas Wichtiges zu tun. Kommt, Lalla und Titon!“

Sie ließen die vier sichtlich irritierten Männer allein zurück.

„Ich habe nicht vor“, sagte Perry Rhodan zu Lalande Mishkom, als sie vor dem Hotel standen, „mich in diese Gangstergeschichten einzumischen. Der Verdacht, daß wir es hier auch mit einem Monos-Agenten zu tun haben, besteht aber erst recht, denn wer kann den Namen CIM schon kennen? Jetzt suchen wir diesen Vincraner Dagg auf. Mich hält hier nichts mehr auf Bydra.“

7.

Wir Anoree haben euch Cantaro über die Vergangenheit und über die wahren Tugenden berichtet. Doch das ist noch nicht alles. Wir müssen auf einen Punkt zu sprechen kommen, der uns besonders nachdenklich stimmt und große Sorgen bereitet.

Wir wissen nichts über den, der euch zu den Untaten zwingt. Man nennt ihn Monos, weil man nicht weiß, wie sein richtiger Name lautet.

Betrachtet euch! Fühlt in euch hinein! Ihr werdet wissen oder entdecken, daß ihr nicht nur geistig zu Abhängigen gemacht worden seid. Ihr seid auch körperlich Sklaven. Wie das geschieht, wissen wir auch noch nicht genau.

Das versetzt euch in eine schlimme Lage. Wir bemühen uns, einen Ausweg zu finden, aber wir wollen nicht verheimlichen, daß wir noch weit von einer Lösung entfernt sind. Es gibt sicher auch fähige Spezialisten unter euch, die vielleicht eine Lösung für dieses heikle Problem aus eigener Kraft finden.

Hört auf den Friedenssprecher, aber geht behutsam mit seinen Informationen um! Reicht sie von Cantaro zu Cantaro weiter. Und seid nach außen hin dem Herrn, wie immer ihr ihn nennen mögt, gehorsam und treu!

Wir wünschen euch viel Erfolg. Wenn wir Hilfe wissen, werden wir sie euch bringen. Das versprechen euch die Anoree.

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

Die beiden Menschen und der Roboter schoben sich durch das Gewühl der Straßen von Bydratoon. Perry Rhodan konnte jetzt verstehen, daß man diese Wege für jeglichen Gleiter- und Bodenfahrzeugverkehr gesperrt hatte.

Lalande Mishkom kannte den Weg. Die drei bogen in eine schmalere Seitenstraße ein. Die Häuser standen hier dichter und geduckter, aber nicht weniger hoch. Von der Sonne Bydra fiel kein direkter Strahl mehr auf den ungastlichen Betonboden.

Die Passanten, die zu allen möglichen Völkerschaften gehörten, schenkten ihnen keine Aufmerksamkeit. Hier war man an Gestalten aus allen Ecken und Enden der Milchstraße gewöhnt.

„Es folgt uns niemand“, meldete Titon zum wiederholten Male. „Ich kann auch sonst nichts Außergewöhnliches feststellen. Archetz teilt mir soeben mit, daß im Hotel eine

Botschaft für dich hinterlegt wurde. Die Nachricht ist versiegelt und an Fregor tem Mil persönlich gerichtet.“

„Die Sache muß warten“, erklärte Rhodan. „Ich vermute, daß es sich um jemand handelt, der mir die gestohlenen Kunstobjekte zu einem gewissen Preis wiederbeschaffen will.“

Nach nur zwanzig Minuten Fußweg deutete Lalande Mishkom auf ein unscheinbares Haus, das sich zwischen zwei mächtige Geschäftshäuser klemmte.

„Dort ist es.“

Das etwa sieben Meter hohe und breite Gebäude machte einen sehr gepflegten Eindruck. Es besaß zwei Eingänge zur Straße, und über dem rechten stand in großen Lettern:

TRANSPORTE ALLER ART -DAGGILOFF „DAG“ KOLOWNAR.

„Das ist der volle Name des Vincraners“, erklärte Lalande Mishkom. „Man nennt ihn hier aber nur Dagg. Ich hatte den Eindruck, daß er legale und auch illegale Geschäfte macht. Seine Preisforderung spricht auch dafür.“

Die Tür unter dem Schild öffnete sich selbständig, als Perry Rhodan auf sie zutrat. Sie gingen hinein, und die Tür schloß sich automatisch mit einem leisen Schlag.

Hinter einem kurzen Gang wurde ein kleines Büro sichtbar. Der Platz hinter dem einzigen Tisch war jedoch leer.

„Niemand da“, stellte Lalla enttäuscht fest.

„Wartet! Ich orte Wärme.“ Titon schob sich an den beiden vorbei. Er umrundete den Tisch und winkte sie dann heran. „Hier liegt er.“

Rhodan eilte hinzu, und die Frau folgte ihm.

„Das ist Dagg“, stieß sie beim Anblick des regungslosen Körpers hervor.

Titon hatte den Vincraner inzwischen untersucht.

„Er lebt noch“, erklärte er, „aber er ist besinnungslos. Sein Brustkorb wurde von zwei Energieschüssen durchbohrt. Er wird in Kürze sterben. Vielleicht kann ich ihn noch einmal zum Sprechen bringen.“

Perry Rhodan nickte zustimmend, und Titon verabreichte dem Vincraner eine Injektion. Lalande Mishkom drängte sich nach vorn.

„Mich kennt er“, meinte sie. „Wenn er zu sich kommt, wird er mich erkennen und vielleicht noch etwas sagen.“

Tatsächlich schlug Dagg kurz die Augen auf. Er wollte etwas sagen, aber die wenigen Worte kamen nur als Hauch über seine schmalen Lippen. Die Frau beugte sich mit ihrem Ohr ganz tief hinab, bis der Vincraner die Augen schloß und nach einem letzten Aufzucken zusammensackte.

„Er ist tot“, stellte Lalande Mishkom fest. Sie schüttelte angewidert den Kopf. „Ich habe nur ein Wort verstanden, und das lautete >Umaniok<.“

„Wir müssen schnell und unauffällig von hier verschwinden.“ Perry Rhodan drängte aufs Tempo. „Sonst geraten wir noch in den Verdacht, etwas mit dem Mord zu tun zu haben.“

„Es gibt einen Ausgang zur anderen Seite“, wußte Titon zu berichten, der eine Nahortung durchgeführt hatte.

„Dann nehmen wir diesen Weg“, entschied Perry Rhodan. „Los! Vorwärts! Ich habe ein ungutes Gefühl. Zurück zum Hotel, und dann müssen wir Kontakt mit dieser Zermalonkanerin aufnehmen, sonst kommen wir hier nicht weg. Wie war ihr Name? „

„Zwobass Yenkol“, antwortete Lalla und schob sich hinter Titon durch die rückwärtige Tür nach draußen. Perry Rhodan bildete den Schluß.

Sie fanden sich in einer kleinen Nebengasse wieder. Erst nach etwa hundert Metern kamen sie auf eine belebtere Straße. Von hier erreichten sie problemlos und ohne Zwischenfälle das Hotel.

Seitlich des Eingangs hockte eine in lange Gewänder gehüllte Gestalt, fraglos eine Frau.

„Das hier ist sie.“ Lalande Mishkom tippte Rhodan an. „Zwobass Yenkol.“

„Sprich du mit ihr“, bat der Terraner. „Ich will sehen, wer uns eine Nachricht geschickt hat.“

Sie trennten sich. Archetz kam aus dem Hotel und begleitete Lalla.

Als Fregor tem Mil betrat Rhodan das MYBARREK. Ein Roboter des Portiers eilte ihm sogleich entgegen und übergab ihm ein gerolltes und versiegeltes Stück Papier. Er hielt es Titon entgegen.

„Ungefährlich“, behauptete der Roboter. „Es handelt sich tatsächlich nur um eine Nachricht.“

Perry Rhodan eilte auf sein Zimmer, wo Sato Ambush und die drei Anoree ihn erwarteten. Er berichtete kurz von dem mißglückten Besuch bei Dagg und von dessen Ermordung. Dann öffnete er die kleine Rolle und las:

Wenn du Daggiloff Kolownar aufsuchen solltest, so denke bitte daran, daß in seinem Büro jeder Besucher in Bild und Ton aufgezeichnet wird.

Der Terraner stieß einen Fluch aus. „Verdammt, was hat das jetzt wieder zu bedeuten?“ Er zeigte Titon die Botschaft. „Hast du davon etwas bemerkt? Allmählich wird mir hier der Boden doch zu heiß unter den Füßen!“

Der Roboter hatte nichts von einer derartigen Überwachung bemerkt und bezeichnete die Nachricht als Bluff.

„Wenn ich die jüngsten Ereignisse richtig analysiere“, fügte Titon hinzu, der eine spezielle Syntronik zum Erkennen von logischen Zusammenhängen besaß, „dann legt irgend jemand großen Wert darauf, daß du Bydra schleunigst verläßt. Warum er das will, ist mir unklar. Die Nachricht, ob sie nun wahr ist oder nicht, soll dich verunsichern.“

Der Pararealist nickte dazu, und auch Perry Rhodan dachte ähnlich. Sie hatten irgendwo einen Gegner oder zumindest jemanden, der ihn zu bestimmten Taten nötigen wollte. Mit dem simplen Diebstahl der vier Kunstobjekte oder mit Erpressung von Geld hatte das alles nichts zu tun.

Lalande Mishkom trat ein. Archetz folgte ihr. Ihre Miene verriet Zuversicht.

„Wir können noch heute Bydra heimlich verlassen, wenn wir wollen“, berichtete sie. „Zwobass Yenkoll garantiert uns einen Direktflug ins Chorpyt-System zu einem annehmbaren Preis. Ich habe die Aussagen unauffällig auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen lassen. Die alte Vettel lügt nicht. Sie hat hier einen jüngeren Bruder namens Xuukuus Yenkoll auf Bydra, und der hat ein fernflugtaugliches Raumschiff. Es sollen noch zwei andere Passagiere an Bord sein, die sich ebenfalls heimlich von Bydra absetzen wollen und denen das Ziel gleichgültig ist. Wir kämen mit diesen nicht in Berührung. Hier habe ich ein Bild von YENKOLL. Ich meine, es ist alles in Ordnung.“

Die hochwertige Syntronik des Roboters Archetz bestätigte dies.

„Kann ich mich darauf verlassen?“ fragte Perry Rhodan. „Mir käme das zwar sehr gelegen, aber es ist so plötzlich und damit auch verdächtig.“

„Mir kommt die Sache auch etwas komisch vor“, räumte Lalla ein. „Wenn ich nicht schon gestern mit Zwobass Yenkoll gesprochen hätte, wäre ich auch mißtrauisch geworden.“

„Können wir heimlich von hier verschwinden?“ wollte Sato Ambush wissen.

„Das können wir“, antwortete Archetz. „Titon und ich haben längst alle wichtigen Wege erkundet. Es gibt im Keller des Hotels geheime Zugänge zu den unterirdischen Bandstraßen.“

„Gut.“ Rhodan überlegte kurz. „Lalla, du machst gemeinsam mit Archetz bei dieser Zwobass Yenkoll alles klar. Je früher wir starten können, desto besser. Und wir packen hier unsere Sachen zusammen. Ich lasse Tart Pokker eine Nachricht zukommen, die er nach unserer Abreise erhält. Wenn es sich um einen ehrlichen Burschen handeln sollte, dann kann er vielleicht Hytac, Rolano Varo oder diesem geheimnisvollen Umaniok ins Handwerk pfuschen. Mehr können wir hier nicht tun. Die Geschichte um Dagg verschweigen wir lieber.“

Der Agent war mit sich und der Welt zufrieden. Ihm fehlte zwar noch der letzte Beweis dafür, daß es sich bei den beobachteten Wesen um jene handelte, nach denen er forschen

sollte. Und auch über das Ziel dieser Gruppe wußte er zu wenig, um es schon wagen zu können, eine Meldung abzusetzen.

Nein, er brauchte dringend weitere Daten. Und die würde er sich beschaffen. Chorpyt-System, das besagte wenig, zumal er darüber nichts wußte als die interstellaren Positionsdaten. Vor allem war völlig unklar, was diese Leute dort wollten. Oder warum sie gerade das Chorpyt-System als Ziel gewählt hatten.

Die Leute, die er auf Fregor tem Mil und seine Begleiter angesetzt hatte, hatten gute Arbeit geleistet, ohne zu wissen, für wen und warum sie dies taten. Mit entsprechender Bezahlung ließ sich auf Bydra eben fast alles erreichen.

Die Konkurrenz in der Form des

Vincraners Dagg hatte er ausgeschaltet und diese Tatsache als weiteres Druckmittel benutzt. Er wollte schnell an sein Ziel kommen.

So war es letztlich gelungen, den Verdächtigen zur Abreise zu nötigen. Am Zielpunkt dieses Fluges würde er mehr wissen, denn dieses Ziel mußte eine besondere Bedeutung haben, diese galt es zu ergründen.

Wenn das geschehen war, würde er seine vorgesetzte Dienststelle informieren. Er kannte diese zwar nicht persönlich, und er wußte auch, daß er zu einem Abhängigen gemacht worden war. Das machte ihm aber nichts aus, denn er war so koordiniert, daß ihm die Erfüllung des Auftrags über alles ging.

Zufrieden vernahm er die Nachricht, daß sich Fregor tem Mil und seine Leute mit ihrem Gepäck heimlich zum stillgelegten Raumhafen am Südrand von Bydratoon absetzten, wo Xuukuus Yenkoll mit seiner YENKOLL schon wartete.

Natürlich interessierten Fregor tem Mil die gestohlenen Kunstgegenstände kaum. Aber Xuukuus Yenkoll interessierte ihn. Und die Möglichkeit, schnell Bydra zu verlassen, um ins Chorpyt-System zu gelangen.

Was wollte er dort? Er würde es erfahren, doch jetzt galt es, *seinen* Xuukuus Yenkoll einzusetzen.

Xuukuus Yenkoll! Der Agent lachte. Dann sprang er auf, denn nun mußte er selbst handeln, und viel Zeit hatte er nicht mehr.

Vieles war etwas eigenartig an Bord der YENKOLL, aber Fern,'

Rhodan alias Fregor tem Mil und seine Begleiter fanden sich damit ab.

Das Raumschiff war ein Diskus von etwa vierzig Metern Durchmesser. Die Zentrale von nur vier Metern Durchmesser befand sich exakt im Mittelpunkt der oberen Hälfte. Die untere Hälfte diente allein der Aufnahme der Antriebssysteme und der sonstigen technischen Systeme.

Die äußeren Regionen des Oberteils enthielten zehn Wohnkabinen für Passagiere. Der größere Rest bestand aus Laderäumen für Frachtgut. Was Xuukuus Yenkoll geladen hatte und wer die beiden anderen Passagiere waren, erfuhren Rhodan und seine Leute zunächst nicht.

Die beiden unbenutzten Wohnkabinen waren durch Entfernen der Trennwand in einen Aufenthaltsraum verwandelt worden, in dem diverse Speisen- und Getränkeautomaten aufgestellt waren.

Hier traf sich Rhodan regelmäßig mit seinen Freunden, aber die beiden anderen Passagiere verließen ihre Kabinen nie.

Xuukuus Yenkoll entpuppte sich als wortkarger Einzelgänger, der keinen Hehl daraus machte, daß er nicht gestört werden wollte. Er hatte sich nur kurz vor dem Start und einmal kurz danach blicken lassen und ansonsten in seiner Zentrale verschanzt.

Der relativ junge Zermalonkaner steuerte sein Schiff allein mit Hilfe diverser Positroniken. Rhodan hatte nur einen kurzen Blick auf diese werfen können. Sie wirkten auf den ersten Eindruck nicht sehr modern.

Xuukuus Yenkoll hatte seine Gäste nur wissen lassen, daß er für die rund 12.000 Lichtjahre bis zum Chorpyt-System etwa sieben Tage brauchen würde. Diese

recht große Zeitspanne sprach für das hohe Alter und die überholte Technik der YENKOLL.

Als Rhodan, noch immer in der Maske des Fregor tem Mil, sich am dritten Flugtag wieder mit seinen Freunden traf, beklagte Lalande Mishkom die Ereignislosigkeit des Fluges.

„Ich habe genug zu tun“, meinte Sato Ambush. „Vom Kontrollmonitor in meinem Wohnraum aus verfolge ich den Flug. Immerhin, wir befinden uns auf dem richtigen Kurs. Titon und Archetz habe ich mit Aufträgen versehen. Sie sollen alles über dieses doch etwas merkwürdige Schiff in Erfahrung bringen, was möglich ist. Sie werden gleich hier sein und Bericht erstatten. Ich denke, daß sie mit ihren Sensoren und technischen Systemen ein paar Neuigkeiten zu bieten haben, die dann vielleicht deine Langeweile zerstreuen, liebe Lalla.“

„Ich hätte nichts dagegen“, meinte die Frau. „Der Frosch in seinem Teich will ja auch nicht immer auf dem gleichen Blatt ...“

„Halt! Halt!“ flehte der Pararealist. „Bitte keine sinnlosen afrikanischen Buschweisheiten mehr.“

„Auch keine sinnvollen?“

Ambush wurde einer Antwort enthoben, denn in diesem Moment kehrten Titon und Archetz von ihrem Erkundungsgang zurück.

„Ich habe schon geglaubt, meine Instrumente seien defekt“, sprudelte Titon los, „aber Archetz hat meine Messungen bestätigt, so unglaublich diese auch sein mögen.“

„Oh!“ machte Lalla. „Es passiert etwas.“

Perry Rhodan legte die Stirn in Falten. „Ich höre.“

„Es gibt“, erklärte Titon ganz langsam und jedes einzelne Wort betonend, „außer euch sechs offensichtlich kein wirklich lebendes Wesen an Bord.“

Die drei Anoree machten verdutzte Gesichter.

„Das kann nicht sein“, antwortete der Terraner. „Dieser Xuukuus Yenkol ...“

„Ist ein Roboter, nicht wahr?“ unterbrach ihn Sato Ambush. „Ich habe das schon vermutet. Leider hatte ich nicht genügend Zeit, um ihn auch unter pararealistischen Aspekten zu prüfen.“

„Er ist ein Roboter“, bestätigte Archetz. „Es kommt noch besser. In den beiden verschlossenen Wohnkabinen, in denen sich angeblich zwei Passagiere befinden sollen, entdeckten wir keine Anzeichen von Lebewesen. Es fehlten die üblichen Wärmequellen, die wir hätten orten müssen. Daher sind wir dort eingedrungen. Wir haben niemand gefunden und auch nichts, was auf irgendwelche Passagiere hindeutet.“

„Seid ihr ganz sicher, daß Yenkol ein Roboter ist?“ Rhodan wurde allmählich skeptisch. Der Pararealist versenkte seinen Kopf in den Händen. Er blieb eine Weile stumm. Als er dann aufblickte, schüttelte er sein Haupt und meinte:

„Die Roboter können sich nicht irren. Und ich irre mich auch nicht. Zugegeben, ich habe in der Aufbruchstimmung von Bydra etwas übersehen. Hier ist etwas stinkfaul. Wir wurden gelenkt und gedrängt,

diesen Flug zu unserem eigentlichen Ziel anzutreten. Es ist, als ob jemand das bewußt förderte, weil er erfahren wollte, warum wir gerade nach Chorpyt wollten.“

„Ein Monos-Agent? Dann wollen wir das schnell klären.“ Rhodan erhob sich. „Wir werden Xuukuus Yenkol einen Besuch abstatten. Sato, Archetz und Titon, ihr begleitet mich. Die anderen bleiben hier.“

Über einen schmalen Gang gelangten sie zur Zentrale. Eine Leuchtschrift am Eingangsschott verriet:

NICHT STÖREN.

Rhodan gab dem einen Roboter einen Wink. Titon versuchte zuerst, das Schott zu öffnen, aber der Mechanismus sprach nicht an. Dann betätigte er den Melder. Auch jetzt geschah nichts.

Rhodan gab ihm ein zweites Zeichen, und der Roboter setzte seine technischen Systeme

ein. Er sondierte den Verschlußmechanismus. Keine Minute später glitt das Schott zur Seite.

Der Kommandantensessel war halb herumgeschwenkt. Xuukuus Yenkoll lag mit geschlossenen Augen darin.

„Desaktiviert“, stellte Archetz nach einer kurzen Überprüfung fest.

Die YENKOLL flog mit ihren automatischen Systemen ohne erkennbare Kontrolle.

„Der Kommandant ruht“, erklang eine Kunststimme. „Bitte geht zurück in eure Unterkünfte und wartet die Ankunft im Chorpyt-System ab.“

„Diese Stimme klingt robotisch“, flüsterte Titon seinem Herrn zu, „aber sie ist imitiert. Es gibt hier

doch irgendwo ein lebendes Wesen.“

„Wer bist du?“ rief Rhodan laut. „Wo bist du? Zeige dich! Wir finden dich!“

„Ich bin eine positronische Einrichtung“, ertönte es.

„Du bist ein lebendes Wesen, das lügt“, kam prompt die Antwort Rhodans. „Und diese Figur dort im Kommandantensessel ist ein Roboter.“

Danach herrschte Schweigen.

Archetz und Titon tasteten mit ihren Ortungssystemen die Innenwände der Zentrale ab, bis sie vor einer mannshohen Schalttafel verharreten.

Titon eilte zu Rhodan und flüsterte: „Er befindet sich dahinter.“

„Bitte geht in eure Kabinen!“ drängte die scheinbare Kunststimme wieder.

Perry Rhodan schritt mit Ambush auf die von den Robotern bezeichnete Schaltwand, donnerte die Fäuste dagegen und schrie:

„Komm raus! Oder wir holen dich.“

Auf den Xuukuus-Yenkoll-Roboter achtete daher im Moment niemand.

Vom Eingangsschott ertönte ein Warnruf von Lalande Mishkom. Dann zischten Energiestrahlen durch den kleinen Raum. Als Rhodan herumfuhr, erblickte er die feuernde Lalande und einen zusammenbrechenden Xuukuus Yenkoll. Robotische Bauteile purzelten mit den schweren Waffen, die das künstliche Geschöpf in den Händen hielt, zu Boden.

„Vorwärts!“ Der Terraner deutete auf die Schaltwand.

Titon und Archetz machten kurzen Prozeß. Sekunden später kippte

die Wand zur Seite. Rhodan hatte inzwischen auch seine Waffe gezogen und sich mit Sato und Lalla hinter den schweren Kommandantensessel zurückgezogen.

In einer Nische stand eine erst verschwommene Gestalt, in ein abschirmendes Energiefeld gehüllt, das langsam völlig durchsichtig wurde und die Identität des Wesens enthüllte - Zwobass Yenkoll, die alte zermalonkanische Vettel.

„Ihr habt Umaniok aufgespürt, ihr Verräter“, tönte die Frau mit einer nun ganz und gar männlichen Stimme. „Es wird euch nichts nützen. Ich kann meine Herren nicht mehr informieren, aber ihr werdet euer Ziel auch nicht erreichen.“

„Welche Herren?“ brüllte Rhodan. „Die Cantaro? Monos?“

Umaniok stürzte nach vorn in die Zentrale auf das Hauptschaltpult zu. Seine Absicht ließ sich leicht erraten.

Rhodan brüllte eine Warnung, aber Archetz und Titon reagierten schon selbständig. Sie bauten Energiefelder auf, die die Gestalt einkeilten.

Umaniok zeigte nun im Kampf gegen die Energien sein wahres Gesicht. Er stürzte sich in die Energiefelder, die seine Kleidung zerschmolzen und Fetzen aus seinem Körper rissen. Syntronische Bauteile platzten aus dem biologischen Körper.

Als das Wesen merkte, daß es die Selbstvernichtungsanlage der YENKOLL nie erreichen würde, sprengte es sich selbst in die Luft. Die Energieschirme der beiden Roboter verhüteten Schlimmeres.

„Damit hätten wir hier Klarheit.“

Perry Rhodan steckte seine Waffe weg. „Sichert alle Spuren, die uns Aufschluß über die

Hintermänner geben könnten. Und dann übernehmen wir die YENKOLL in eigener Regie.“

Ihr Cantaro! Wir Anoree wissen, daß ihr vorzügliche und starke Kämpfer seid. Wir wissen auch, daß euer Verstand bestens geschult ist. Wir wissen, daß ihr einen eigenen Willen besitzt.

Ihr Cantaro! Erforscht euren Willen! Benutzt euren Verstand! Und setzt eure Kräfte ein! Denkt dabei an die, die euch lenken, die euch zu Abhängigen, Verrätern oder gar Mördern machen wollen oder schon gemacht haben.

Denkt nur an sie oder ihn! Wir nennen diese Macht Monos.

Nehmt euren Willen, euren Verstand und eure Kraft und setzt sie gegen Monos ein! Befreit euch und uns und alle rechtschaffenen Völker dieser Milchstraße von dieser unheilvollen Macht. Es würde euch rehabilitieren. Es würde euch helfen und vielen anderen. Und denkt daran! Ihr seid nicht allein in diesem Kampf. Alle, gegen die ihr euch bisher gewendet habt, stehen auf eurer Seite. Und die Anoree!

(Aus den Versen und Bildern des Friedenssprechers)

Sie erreichten das Chorpyt-System nach weiteren drei Tagen.

Die Untersuchung der Überreste Umanioks und des Roboters hatte deutliche Hinweise auf cantarische Techniken ergeben. Der Körper Umanioks hatte mindestens vier syntonische Module enthalten, war aber ursprünglich der eines wirklichen Zermalonkaners gewesen.

Aus den Daten, die aus Xuukuus Yenkoll noch gerettet und gelesen werden konnten, ergab sich, daß Umaniok ein Einzelgänger gewesen war, der für die „Herren“ arbeitete, ohne diese zu kennen. Der Tod des wohl friedlichen Dagg ging auf das Konto des Agenten, der damit sicherstellen wollte, daß seine Leute nur mit ihm nach Chorpyt reisten.

Vieles blieb in den Details unklar, so beispielsweise die Rolle der beiden Passagiere, die gar nicht existiert hatten. Vielleicht hatte der Monos-Agent seine Opfer nur von sich selbst ablenken wollen, dabei aber keine glückliche Wahl seiner Mittel getroffen.

Immerhin, in einem zerstörten Speicher des Roboters fand man zwischen einzelnen bedeutungslosen Begriffen auch zwei, die sehr viel aussagten, nämlich „CIMARRON“ und „ODIN“!

Sato Ambush, der die Untersuchung nach zwei Tagen abgeschlossen hatte, hatte es dann auch dabei bewenden lassen.

Wichtig war allein, daß Monos keinen Hinweis auf Rhodans Mission erhalten hatte. Das konnte man als sehr sicher annehmen.

Ihrer Landung auf Vendar stand nichts mehr im Weg. Perry Rhodan würde wieder die Rolle des Fregor tem Mil spielen, wie er es schon auf Bydra praktiziert hatte, aber diesmal würde er sich auf weniger riskante Spiele einlassen. Er würde vor allem die Forschungsstation der *Widder* selbst nie betreten, denn der Entdeckungsgefahr, die sehr wahrscheinlich weiterhin von ihm ausging, war er sich voll bewußt.

Auf Vendar mietete er sich mit seinem Gefolge als Kunsthändler in der Feudalsuite des besten Hotels ein. Die Kosten von 6000 Galax pro Tag scheute er natürlich nicht. Sie waren ein Teil seiner Tarnung.

Sato Ambush nahm unauffällig mit der Forschungsstation Kontakt auf. Er kehrte nach wenigen Stunden gemeinsam mit einem Anti namens Tomaa Kleros zurück, der zum wissenschaftlichen Stab der *Widder* gehörte.

„Ich bin euer Verbindungsmann. Wir müssen vorsichtig sein“, erklärte der Kleros den Ankömmlingen. „Unsere Station besteht aus mehreren, räumlich voneinander getrennten Anlagen, die auch als ganz verschiedene Firmen und Unternehmen getarnt sind. Wir verkehren zwischen diesen Sektoren mittels modernster, ortonungssicherer Transmitter. In diesen Kreis solltet ihr euch mit eurem Kleintransmitter einschalten.“

Diese Forderung ließ Rhodan sofort von seinen beiden Robotern in einem Nebenraum der Suite in die Tat umsetzen. Der mitgeführte Kleintransmitter verfügte ja ebenfalls über den

modernen Ortungsschutz.

Sie besprachen weitere Einzelheiten, bis Fern,' Rhodan den Stand der Dinge zusammenfaßte:

„Ich mache hier mit Hilfe meiner Freunde meine Scheingeschäfte.

Das ist meine Tarnung gegenüber möglichen Monos-Agenten. Daneben halten wir natürlich die Augen und Ohren offen. Eure Station werde ich nicht betreten. Das obliegt allein Sato Ambush, der sich Degruum als Assistenten gewählt hat. Es kommt mir allein auf die Auswertung der Dateien der Perle Moto an, und hier insbesondere auf die Ellertsche, zu der Sato ja eine Öffnung erschlossen hat. Laßt euch Zeit, und geht mit der gebotenen Vorsicht an die Dinge heran, denn hier auf Vendar können wir uns keinen Eklat leisten.“

Wenig später machte sich der Pararealist in Begleitung Degruums und Tomaa Kleros mit der Ausrüstung auf den Weg in die Station der *Widder*.

Für die manchmal doch recht ungeduldige Lalande Mishkom begann damit wieder eine Zeit der scheinbaren Langeweile, denn für die Geschäfte ihres „Herrn“ Fregor tem Mil konnte sie sich beim besten Willen nicht begeistern. Die überließ sie Gavval und Shister, die jede Rolle spielen konnten. Sie kümmerte sich mit Archetz und Titon um die äußere Sicherheit.

Sie konnte ja nicht ahnen, daß das auf Vendar noch viel langweiliger würde, als mit echten und falschen Kunstobjekten zu handeln.

Aus der Sicht Perry Rhodans vergingen die folgenden sieben Tage völlig bedeutungslos, wenngleich die Geschäfte mit den Kunstobjekten florierten. Er erhielt alle zwölf Stunden eine Nachricht von Sato Ambush, in denen von geringen

Fortschritten die Rede war. Ein entscheidender Durchbruch schien dem Pararealisten bei der Erforschung des Inhalts der Perle Moto nicht zu gelingen.

Ähnlich negativ klangen die Meldungen von Lalande Mishkom, die nicht die geringste verdächtige Spur finden konnte. Für Rhodan war das eine durch und durch positive Nachricht, denn hier auf Vendar konnte er keine Störungen gebrauchen.

Er wertete mit Hilfe Titons die Daten seiner scheinbar so umständlichen Reise ins Chorpyt-System aus. Zu einem eindeutigen Ergebnis kam er nicht.

Umaniok alias Zwobass Yenkoll hatte ihn wohl nur deshalb aufgespürt, weil er entsprechend informiert worden war. Das ergab sich aus den im Roboter Xuukuus Yenkoll gefundenen Schiffsnamen CIMARRON und ODIN.

Der Name CIM war aber noch von anderen Personen auf Bydra benutzt worden, und es ließ sich nicht erkennen, daß diese in einem Zusammenhang mit Umaniok gestanden hatten. Möglich war das, aber es ließ sich weder beweisen noch gänzlich ausschließen.

Hinweise, daß Monos auch jetzt wußte, wo er sich aufhielt, gab es nicht. Das besagte aber nicht, daß Monos seine Spur nicht doch verfolgen konnte. Es war ja denkbar, daß er sich bewußt in Schweigen und Untätigkeit hüllte, um ihn in Sicherheit zu wiegen.

Die Ungewißheit blieb also.

Immerhin, hier auf Vendar schienen keine Monos-Informanten zu existieren, und bei dem Flug der YENKOLL waren letztendlich mit

Sicherheit auch keine mehr an Bord gewesen. Eine gründliche Untersuchung des Diskusschiffs hatte das ergeben. Das war wenigstens ein Teilerfolg.

Mit der restlichen Ungewißheit konnte Perry Rhodan vorerst leben.

Am achten Tag seit ihrer Ankunft auf Vendar tauchte Degruum zu einem nicht planmäßigen Zeitpunkt über die Transmitterstrecke im Hotel auf. Er traf Rhodan allein an, der die Erregung des Anoree sofort bemerkte.

„Sato wird in Kürze kommen“, sprudelte es aus dem Translator, als der Sprecher der Anoree hastige Worte erzeugte. „Bitte hole Gavval und Shyrbaat. Es ist wichtig, daß auch sie etwas Neues über Amagorta erfahren. Sato ist erfolgreich gewesen. Doch das soll er selbst berichten.“

Perry kam seiner Bitte nach. Die beiden anderen Anoree hielten sich im Ausstellungsraum des Kunsthändlers auf der gleichen Etage auf. Über die hotelinterne Rufanlage benachrichtigte er sie.

Lalande Mishkom mußte dies gehört haben, denn sie erschien gemeinsam mit Gavval, Shyrbaat und Titon.

„Endlich was Neues?“ fragte die Pilotin der CIMARRON begierig.

„Es sieht so aus“, entgegnete Rhodan. „Wir warten auf Sato.“

Der Pararealist traf wenige Minuten später ein. Er stellte wortlos ein kleines Projektionsgerät auf den Tisch und ließ damit eine Schrift an einer Seitenwand erscheinen.

Perry Rhodan las:

DATEI SUNNU-HAJSCH- (Länge: 12 Blöcke) - SUNNU HAJSCH

AMAGORTA - ZHENDAN - LARI-DOM - QANTARIL -

Gavval und Shyrbaat sprangen auf und rannten zu Degruum. Sie stießen schrille Rufe aus, die die Translatoren nicht übersetzen konnten. Und sie schienen völlig den inneren Halt verloren zu haben und hüpfen wie irre um ihren Sprecher herum, der nur mühsam die aufgebrachtten Gemüter dämpfen konnte.

„Ja“, sagte Degruum, als einen Moment Ruhe eintrat. „Das hat Sato in der Perle Moto gefunden.“

Dann redeten alle drei Anoree vor Verzückung und Aufregung so durcheinander, daß die Translatoren wieder streikten.

„Nun seid mal still!“ rief der Pararealist dazwischen.

Die Anoree besannen sich ihrer geistigen Haltung und schwiegen. Etwas betroffen begaben sich Gavval und Shyrbaat auf ihre Plätze zurück.

„In der Nähe der Speicherstelle der Ellertschen Datei“, sprach nun Sato Ambush, „in der von >Amagorta< die Rede war, habe ich nach langem Suchen einen verschlüsselten Querverweis gefunden, der auf eine andere Stelle in der Perle Moto deutete, die nach den bisherigen Untersuchungen keinerlei Informationen enthielt. Dort mußte sich eine bis dato noch unbekannte Datei befinden.“

„Eine Sub-Datei zur Ellertschen?“ fragte Lalande Mishkom.

„So sieht es aus“, bestätigte Ambush. „Es gelang, die Verschlüsselung zu dekodieren und die Stelle anzusprechen. Zunächst erfuhr ich nur den Namen der Datei und ihre Länge, nämlich Sunnu-Hajsch, aus

zwölf Blöcken bestehend. Aus nur zwölf Blöcken - muß ich sagen, denn das mußten weniger als sieben oder acht Worte sein. Vier oder fünf Blöcke braucht eine Datei mindestens, um ihren äußeren Rahmen abzustecken.“

„Sunnu-Hajsch“, fragte Rhodan, „was bedeutet das?“

„Immer schön der Reihe nach, Perry. In weiterer Knochenarbeit und unter Einsatz pararealistischer Methoden sowie mit entscheidender Hilfe der Widder-Wissenschaftler bekam ich Zutritt zum Inhalt dieser Datei. Was in ihr steht, siehst du hier. Ein Wort davon war uns bisher bekannt: >Amagorta<.“

„Amagorta wurde bereits in der Ellertschen Datei erwähnt“, erläuterte Degruum hierzu.

„Es handelt sich um den Namen eines Ortes. Ich habe ihm daher keine größere Bedeutung beigemessen, denn der Namen gibt es viele. Jetzt aber müssen wir Amagorta ganz anders in seiner Bedeutung sehen, denn diese Datei erklärt grundsätzlich, was der tiefere Sinn von Amagorta ist.“

„Hör dir zuerst die Übersetzung an, Perry“, sagte der Pararealist. „Sie stammt von Degruum und lautet: *Das letzte Ziel ist Amagorta. Ruhe - Frieden - Verinnerlichung.*“

„Diese Worte gehören alle zur Sprache der >Herren der Straßen<“, erklärte Degruum fast ehrfurchtsvoll. „Es sind heilige Worte, die wir Anoree verstehen, obwohl wir die Sprache der >Herren der Straßen< nicht beherrschen. Uns sind nur einige Begriffe geläufig. Diese gehören dazu, denn sie sind heilige Worte. Amagorta ist eigentlich kein heiliges Wort,

sondern - wie ich schon erwähnte - die Bezeichnung für einen bestimmten Ort. Jetzt versetzt uns Amagorta aber in Verzückung, denn es hat einen neuen Sinn bekommen. Die heiligen Worte haben Amagorta diesen Sinn gegeben.“

„Ich verstehe dich noch nicht ganz, Degruum“, gab Perry Rhodan zu. „Ich höre deine Originalsprache und den Translator. Wenn der Translator von den >Herren der Straßen< spricht, bezeichnest du sie als >dur-aj-rajmscan< oder >machraban<. Wo liegt da der Unterschied?“

„Machraban“ bedeutet: „Die Alten herrschen“, „Dur-aj-rajmscan“ ist der eigentliche Name für die Herren der Straßen. Und was du vielleicht noch nicht verstehst, mein Freund, ist dies. Diese Nachricht der Sunnu-Hajsch-Datei besagt letztendlich, daß sich die >Herren der Straßen< an einen Ort zurückgezogen haben - nach Amagorta. Sie wollen dort die Ruhe und den Frieden genießen und sich der Verinnerlichung widmen, wie es von Anfang an ihr Plan gewesen war.“

„So siehst du das also.“ Rhodan nickte nachdenklich. „Wo sich dieses Amagorta befindet, verrät uns die Sunnu-Hajsch-Datei aber nicht. Und es kann mir vermutlich auch niemand sagen, wie diese seltsamen Worte, die für euch oder die >Herren der Straßen< heilig sind, in die Perle Moto gelangt sind.“

„Das ist richtig“, sagte Sato Ambush. „Bedeutend ist für uns auf jeden Fall, daß damit >Amagorta< zu einem Schlüsselbegriff geworden ist.“

„Das entspricht nicht der ganzen Wahrheit“, wandte sich Degruum an Perry Rhodan.

„Amagorta ist jetzt mehr. Es ist das Ziel.“

„Was willst du damit ausdrücken, mein Freund?“

„Es ist doch völlig klar“, behauptete Degruum, „daß sofort mit der Suche nach Amagorta begonnen werden muß.“

„Darauf muß sich nun alles Wesentliche konzentrieren“, unterstützte ihn die weibliche Anoree Gavval.

„Amagorta ist unser Ziel, dein Ziel.“ Shyrbaat hob beschwörend seine Hände. „Dort liegt der Schlüssel zur Lösung aller Probleme und vor allem der der armen Cantaro.“

„Es gibt einen ganz einfachen Grund“, sagte Rhodan nüchtern, „warum das mit der Suche nach Amagorta nicht geht.“

„Nicht geht?“ Degruum war sichtlich erregt. „Amagorta ist das Ziel. Das bedeutet, daß man alles versuchen muß. Nur an der Quelle, am Ursprung des Geschehens können die geschlagenen Wunden geheilt werden. Das ist der Glaube, der in den heiligen Worten schwebt. Und dieser Glaube ist Verheißung und Wahrheit. Ohne ihn geht nichts.“

„Ich verstehe dich schon“, entgegnete der Terraner besänftigend. Er machte eine kleine Pause und blickte die Anoree an. „Ich verstehe euch alle, aber ihr dürft nicht den Blick für die Realitäten verlieren. Ich wüßte derzeit nicht, wo ich mit der Suche nach Amagorta beginnen sollte. Ich habe nicht den geringsten Hinweis, was oder wo dieser Ort sein soll. Und euren Gesichtern sehe ich an, daß ihr das auch nicht wißt. Wollt ihr eine Suche aufs Geratewohl starten? Nein, denn eine blinde Suche ist schlimmer als gar keine.“

Die Anoree schwiegen betroffen und senkten ihre Köpfe.

„Ich muß euch noch etwas sagen, meine Freunde“, fuhr Perry Rhodan fort. „Die Notwendigkeit, Amagorta zu finden, sehe ich wohl, denn auch ich möchte den Schleier der Geheimnisse lüften, die die >Herren der Straßen* und die Schwarzen Sternenstraßen umgeben. Meine Freunde und ich werden diese Aufgabe auch anpacken, wenn die Zeit dafür reif ist. Und wenn ihr uns dabei unterstützt, so wird das nur gut sein. Im Moment sehe ich es aber nicht so. Es gibt andere Dinge zu erledigen, die nicht minder dringlich sind, dafür aber greifbar und realisierbar. Ich denke zum Beispiel an das Problem, daß Monos mich wahrscheinlich jederzeit lokalisieren oder orten kann. Oder an die unvermindert bestehende Gefahr, die nun einmal von den Cantaro ausgeht, auch wenn ihr das nicht in letzter Konsequenz sehen wollt.“

Die drei Anoree zeigten keine Reaktion. Sie schienen betrübt und verwirrt zugleich zu

sein.

„Denkt einmal an unsere persönliche Sicherheit.“ Rhodan sprach sanft und ohne Druck, weil er sich davon die größte Wirkung erhoffte. Er mußte die neuen Freunde aus der Galaxis NGC 7331 überzeugen. „Oder an die vielen in der Milchstraße unterdrückten Völker. Oder an die Gefahren, die ständig unseren Freunden der Organisation WIDDER drohen. Das und anderes sind aktuelle Probleme. Amagorta ist ein sehr wichtiges, aber ein fernes Ziel. Es ist ein Phantom, das für uns erst Wirklichkeit werden muß.“

„Ich glaube“, sagte Degruum nach einer längeren Pause, „du hast recht. Wir haben uns im ersten Moment von den heiligen Worten zu sehr begeistern lassen. Wir sollten dir danken, da du unseren verzerrten Blickwinkel wieder ins rechte Lot gerückt hast.“

„Es kommt jemand per Transmitter“, meldete Titon in diesem Moment. „Es ist der Wissenschaftler Tomaa Kleros.“

Der Anti betrat den Raum. Er blickte sich kurz um und trat dann auf Rhodan zu, der ihn freundlich begrüßte.

„Zwei Dinge haben uns veranlaßt, dich aufzusuchen“, sagte er nach einer knappen Begrüßung von seiner Seite. „Hört zunächst, was wir von mehreren Stützpunkten über ARI-NET erfahren haben. Die Aktivitäten des Friedenssprechers, von dem ihr uns berichtet habt, sind nicht ohne Folgen geblieben. Es ist zu kleineren Zwischenfällen bei den Cantaro gekommen, wie unsere Leute beobachtet haben. Die Zusammenhänge mit dem Friedenssprecher sind eindeutig, denn dieser wirkt ja nur in einem bestimmten Gebiet. Und in diesem Bereich sind Dinge geschehen, wie das Abweichen von Flugrouten, um eine nicht vorgesehene Welt, auf der auch Cantaro vermutet werden, anzufliegen. Soeben erreichten uns drei Berichte von außerhalb des Empfangsbereichs des Friedenssprechers. Ein Cantaro-Schiff wurde von drei anderen angegriffen. Auch das scheint in einem Zusammenhang mit dem Sender zu stehen. Es zeigt ferner, daß die seltsamen Botschaften den eigentlichen Empfangsbereich zu verlassen beginnen, denn die Cantaro tragen sie hinaus in die Weiten der Milchstraße.“

„Eine Entwicklung, wie wir sie wünschen“, erklärte Degruum zufrieden.

„Die Cantaro werden also unruhig“, stellte Perry Rhodan fest. „Die Botschaft des Friedenssprechers beginnt also zu wirken. Diese Geschichte hat aber zwei Seiten. Da ist einmal die positive Seite, die Degruum sieht. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß diese Geschehnisse Monos nicht verborgen bleiben werden. Sie werden ihn zu noch größeren Aktivitäten anstacheln. Wir müssen mit verschärften Reaktionen von seiner Seite rechnen. Diese könnten in erster Linie mich und damit alle betreffen, sie sich in meiner Nähe aufhalten. Auch das erlaubt uns jetzt nicht, die Suche nach Amagorta aufzunehmen.“

„Wir haben dieses Ansinnen zurückgesteckt“, betonte Gavval.

„Wir von den *Widdern* sehen das ganz ähnlich“, bestätigte Tomaa Kleros, wobei er sich allein auf Rhodans Worte bezog. „Wir haben entsprechende Warnungen von Romulus bereits erhalten. In einer anderen ARINET-Meldung erhielten wir vom Hauptquartier eine an dich gerichtete, verschlüsselte Meldung. Hier ist die Botschaft. Wir konnten sie nicht dekodieren.“

Er übergab dem Terraner einen Datenstreifen, und dieser reichte ihn direkt an Titon weiter. Der steckte den Streifen in einen Brustschlitz und verlas Sekunden später den Klartext:

„Homer G. Adams an Perry Rhodan. Ich ersuche dich dringend, baldmöglichst den Rendezvouspunkt >Foxtrott< aufzusuchen, wo du mich treffen wirst. Du wirst ein Raumschiff mit den erforderlichen Koordinaten zur Verfügung gestellt bekommen.“

Perry Rhodan wandte sich an Sato Ambush.

„Wie weit bist du mit der Untersuchung der Perle Moto? Brauchst du noch die Hilfe der hiesigen Forschungsstation? Ich wäre bereit, sofort aufzubrechen.“

„Dem steht nichts im Weg“, antwortete der Pararealist sogleich. „Ich muß noch die Perle und meine Geräte holen, aber das ist schnell geschehen. Im Augenblick sehe ich keine

Möglichkeit, weiter mit der Perle zu experimentieren.“

„Dann starten wir, so schnell es geht“, entschied der Terraner.

„Ich veranlasse alles Notwendige“, beeilte sich der *Widder* zu sagen.

„Ausgezeichnet“, meinte Rhodan knapp.

„Sato kann mit euren Robotern die Ausrüstung aus der Forschungsstation holen“, fuhr der Anti fort. „Macht euch startklar. Beahlt das Hotel ordentlich, damit kein Verdacht zurückbleibt. Erklärt, daß wichtige Geschäfte den Kunsthändler Fregor tem Mil zu neuen Handelsstränden spülen. Für so etwas Blumiges hat man hier gutes Verständnis. Ich bin in Kürze zurück.“

Als Tomaa Kleros zwei Stunden später wieder erschien, hatten Perry Rhodan und seine Begleiter alle Vorbereitungen getroffen. Die vier Kisten waren gepackt und alle Formalitäten erledigt. Der Anti führte sie zu einem öffentlichen Transmitter innerhalb des Hotels, der auf eine Sonderverbindung geschaltet worden war.

„Der Name des Raumschiffes ist ALISHAR“, sagte er zum Abschied zu Perry Rhodan.

„Wundert euch nicht über das Aussehen des Schiffes. Ich verspreche euch, es wird euch sicher zum Treffpunkt „Foxtrott bringen.

Dieser Transmitter bringt euch direkt zum Raumhafen. An Bord der ALISHAR kannst du deine Maske ablegen.“

„Das wird auch Zeit“, kommentierte Lalande Mishkom. „Der Frosch in seinem Teich liebt nur das wahre Gesicht des Oberfroschs. Alte afrikanische Buschweisheit.“

„Au!“ reagierte Sato Ambush.

Der Transmitter strahlte sie ab.

ENDE

Die Tätigkeit des Friedenssprechers scheint schnell Früchte zu tragen. Jedenfalls dauert es nicht allzu lange, bis sich ein sogenannter Generalfähnrich der Cantaro meldet, auf den die Worte der Anoree gewirkt haben. Diene Nachricht führt Perry Rhodan zur Einleitung der „Operation Brutwelt“ ... Der von Robert Feldhoff verfaßte Roman trägt auch diesen Titel.

Ernst Vlcek setzt die Abenteuer des Einsatzkommandos fort, das sich heimlich auf der cantarischen Brutwelt Sampson eingenistet hat.

Der PERRY RHODAN-Doppelband in zwei Wochen erscheint mit den Titeln:

*OPERATION BRUTWELT
GEBURT EINES CANTARO*